

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943 1943

29.12.1943 (No. 305)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-957796](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-957796)

Ostfriesische Tageszeitung

Verkundungsblatt der NSDAP.

Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Hauptgeschäftsstelle und Anstalt: Leer, Brunnenstraße, Ruf 2746/2749 - Postcheckkonto Hannover 36949
Bankkonten: Stadtparkasse Emden, Kreis- und Stadtparkasse Leer, Kreisparkasse Aurich, Bremer Landesbank, Oldenburg - Zweigstellen in Aurich, Emden, Esens, Leer, Norden, Weener und Wittmund



Erscheint werktäglich vormittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM. und 30 Pfg. Bestelgeld, in den Landgemeinden 1,65 RM. und 30 Pfg. Bestelgeld. Postbezugspreis 1,80 RM. einschl. 18 Pfg. Postzeitungsgebühr zuzüglich 36 Pfg. Bestelgeld. Anzeigenannahmeschluss am Vortage des Erscheinens

Folge 305

Mittwoch, 29. Dezember 1943

Ausgabe 1

Postverlagsort Aurich

Stalin verlor dreieinhalb Millionen Mann

Hoher Blutzoll der Bolschewisten in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahres - Eisenhower prophezeit mit Vorbehalten

Bedenken in London

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung
Dr. W. Sch. Berlin, 29. Dezember.

Der enge Zusammenhang zwischen dem Beginn der sowjetischen Winteroffensive und den erregten anglo-amerikanischen Erörterungen über das Invasionsproblem wird besonders einleuchtend, wenn man erfährt, daß nach amtlicher deutscher Schätzung die Bolschewisten im zurückliegenden Jahre und vor allem in seiner zweiten Hälfte mindestens dreieinhalb Millionen Soldaten an Toten und Verwundeten verloren haben. In diese vorläufige deutsche Schätzung sind nur diejenigen Verwundeten eingerechnet, deren erneute Verwendung nach einer Heilung nicht mehr in Frage kommt. Zu diesem Ausfall von dreieinhalb Millionen kommen noch 160.000 Gefangene, die von uns in den letzten fünf Monaten eingbracht wurden. Gewiß haben die Sowjets für diesen Preis erhebliche Räume zurückgewonnen, zumal unsere Truppen im Süden ihre Front zum Teil bis siebenhundert Kilometer zurückverlegt haben, aber den erhofften strategischen Erfolg hat der Gegner trotz dieser ungeheuerlichen Opfer nicht erringen können. Auch nach den ersten Tagen der erneuerten Offensive stellt sich das Entwicklungsbild der Kämpfe so dar, daß die Bolschewisten an den Stellen, wo sie ihre neu ausgefüllten Divisionen zusammengeballt haben, selbst größere taktische Erfolge nicht zum strategischen Durchbruch auszuweiten vermögen. So muß Stalin damit rechnen, daß auch die Winteroffensive nur eine Fortsetzung des gewaltigen Ausblutungs- und Abnutzungszustandes bringen wird. Er mag in einem früheren Stadium die Frage der zweiten Front unter anderen, mehr politischen Gesichtspunkten als heute beurteilt haben, jetzt aber ist sie für die Sowjets zu einer zwingenden militärischen Notwendigkeit geworden, und unter dem Druck dieses Zwanges hat Stalin in Teheran seine westlichen Alliierten zu festen Verpflichtungen gezwungen.

Der neuernannte Generalissimo für die britischen und amerikanischen Invasionskräfte, Eisenhower, hat sich darum inzwischen auch veranlaßt gesehen, zur Beruhigung Moskaus großspurig zu präsen, daß die ihm unterstellten Truppen im Verlauf des Jahres 1944 das siegreiche Ende des europäischen Krieges herbeiführen würden. Wöllig überzeugt scheint er selbst nicht zu sein, er knüpft seine Voraussage an bestimmte Voraussetzungen an der amerikanischen Heimatfront und möchte sich offenbar auf diese Weise noch ein Hintertürchen offen lassen. Auch sonst vernimmt man nach dem ersten Freudenfeuer im Feindlager Stimmen des starken Zweifels und der vermehrten Sorgen. Die innenpolitischen Gegen Rossjewitsch erörtern offen die Möglichkeit,

daß der Präsident sein großes Spiel mit der Invasion verlieren könnte. Senator Wheeler geht von der Feststellung des Senators Johnson aus, nach der 75 v. H. der Invasionsarmee aus nordamerikanischen Truppen bestehen sollen und erklärt, daß er für das nordamerikanische Volk zu sprechen glaube, wenn er den Verantwortlichen rate, sich genau zu überlegen, ob die nordamerikanische Jugend dieses gewaltige Blutopfer bringen solle und könne.

Auch in England tritt die Tendenz schon wieder stärker hervor, das von Stalin geforderte gewaltige Blutopfer so lange wie möglich hinauszuschieben. In der „Illustrated London News“ windet sich der Militärkritiker Cyril Falls verwehrt um die verschiedenen „wenn“ und „aber“ herum. Strategie, so meint er, könne niemals das Werk eines Augenblickes wie der Teheraner Konferenz sein, der geeignete Zeitpunkt für einen Angriff auf

Westeuropa sei voraussichtlich der April, aber das sei dann wieder genau der Monat, in dem sich der sowjetische Kriegsapparat wie alljährlich in Schlamm und Dreck festfahre. Man müsse jedoch in gewaltiger taktischer Kleinarbeit die britischen und amerikanischen Pläne mehr als bisher in Einklang bringen. Bis es dann so weit sei, daß man endgültig zur Invasion fertig käme, würden die Sowjets noch die schwersten Opfer auf sich zu nehmen haben.

Nach dem Geständnis Eisenhower ist es in erster Linie das Ausmaß der deutschen Gegenwehr, das für Erfolg oder Mißerfolg der feindlichen Pläne bestimmend ist. Daß ein Großangriff auf die Festung Europa auf die entsprechende und vollkommen ausreichende Gegenwehr des überlegenen deutschen Soldaten stoßen wird, das dürfte Eisenhower ahnen.

Mißerfolg wird unabsehbare Folgen haben

Hemmungen des Kommandeurs der britischen Truppen gegen amphibische Operationen

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung
Dr. W. Sch. Berlin, 29. Dezember.

Eisenhower, dem neuen Oberbefehlshaber der anglo-amerikanischen Truppen für Europa, wäre es lieber, wenn er statt einer Invasion den Krieg gegen Deutschland allein mit dem Bombenterror der „Murder Incorporated“ gewinnen könnte. Er rühmt die Massenbombardierung als „die neue Waffe dieses Krieges“, die man bis zum äußersten steigern sollte aber er muß doch auf Grund der inzwischen gewonnenen Erkenntnisse betriebl. zugeben, daß die Bombenangriffe Deutschland nicht niederringen können. Sie seien als eine nützliche Beihilfe für den Angriff auf Deutschland vom Westen her zu betrachten. Etwas anders hat sich General Montgomery, der Kommandeur der britischen Truppen unter Eisenhower, zu diesem Thema geäußert. Auch er wollte offenbar noch starke Hemmungen gegen den Beginn amphibischer Operationen zum Ausdruck bringen, als er feststellte, daß man die Luftschlacht gewinnen müsse, ehe man die Land- und Seeschlacht beginnen könne. Wie er allerdings sein Ziel erreichen will, die deutsche Luftwaffe vor dem Beginn der Invasion klein zu kriegen, das weiß er nicht anzugeben, und so flüchtet sich dieser von den Engländern als besonders frommer Christ gepriesene General schließlich auch wieder in einen Ausbruch jüdischer Mordgier und gleichzeitig der ohnmächtigen Wut. In einer Unterredung für die „United Press“ erklärte er über die Angriffe auf deutsche Städte, daß er davon begeistert sei und jeden Nachmittag eine deutsche Stadt auszuheben und sie von der Landkarte austradieren würde,

wenn er könnte. Ja, wenn er könnte, würde er mit Eisenhower, Tedder und dem neuen Chef der Luftangriffe, General Spaats, noch ganz andere Sachen anstellen.

Die Engländer sind so bescheiden geworden, daß sie die inzwischen erfolgte Ernennung des Luftmarschalls Tedder zum Stellvertreter Eisenhowers mit einem Freudenfeuer darüber begrüßen, daß jetzt der Terrorkrieg gegen die Zivilbevölkerung zur „höheren Strategie“ erhoben worden sei. Hinter all dem steht offensichtlich die Enttäuschung darüber, daß Stalin die ausreichende Wirksamkeit des Terrorkrieges nicht anerkannt, sondern auf schnellste Errichtung der zweiten Front bestanden hat. Cyril Falls klagt darüber, daß der Plan von Teheran nun auch für die Anglo-Amerikaner die härtesten Kämpfe und die schwersten Opfer mit sich bringe, wobei falsche Planungen, Fehlorganisationen und Ausbildungsmangel zu Verlusten wie im Jahre 1916, beim Fehlschlag des englisch-französischen Großangriffes auf die deutsche Front, führen könnten. Ein anderer englischer Kommentator fürchtet, daß das „Teutonische Gehörn“ raffinierte Abwehrmittel ausgestellt haben könnte, auf deren verheerende Wirkungen man gefaßt sein müsse. Die Briten wissen ganz genau, daß sie nach einem Fehlschlag im Jahre 1944 Verluste wie im Jahre 1916 nicht wieder gutmachen könnten. Englandfreundliche türkische Stimmen unterstreichen die Auffassung, daß ein Mißerfolg mit den vorzunehmenden großen Opfern unabsehbare Folgen haben würde. Wir verfolgen diese Auseinandersetzungen und Bluffmanöver mit gespannter Aufmerksamkeit und hoffen, daß die Briten mit sich selbst abmachen.

Heißes Wasser mit Brot

Von Theodor von Radloff, Ankara

„Der sowjetische Mensch hat kein Brot, keinen Wodka und keinen Humor mehr“, äußerte sich der Bekannter der „Daily Mail“, der kürzlich, von Moskau kommend, in der Türkei eingetroffen war. Diese Erklärung trifft, wie die meisten englischen Neußerungen, nur zum Teil zu. Wodka und Humor sind kaum mehr bei der breiten Masse in Sowjetrußland zu finden, aber Brot bildet nach wie vor die Ernährungsgrundlage der Bevölkerung. Die größten Rationen erhalten die Soldaten und Schwerarbeiter, etwa 700 bis 800 Gramm täglich, je nach den Vorräten oder Zufuhrmöglichkeiten in den verschiedenen Gegenden gestaffelt. Dem Arbeiter stehen 400 bis 500 Gramm täglich zu, die Familienangehörigen haben ein Anrecht auf eine Tageszuteilung von 200 bis 300 Gramm. In bestimmten Landgebieten Sibiriens, wo seit langem eine besonders große Getreidemangel herrscht, liegen die Rationen niedriger. Weizenbrot wird an die Bevölkerung seit dem Ausfall der Ukraine für die sowjetische Ernährungswirtschaft nicht mehr ausgegeben. Nur noch höhere Behördenangestellte haben ein Anrecht darauf.

Brot ist der Sowjetmensch zu jeder der drei Tagesmahlzeiten. Er ist heute mehr als früher darauf angewiesen, denn Fleischzuteilungen erhalten nur Soldaten und Rüstungsarbeiter, zur Zeit 100 bis 150 Gramm wöchentlich, und die Butter- und Fettration ist auf 100 Gramm monatlich gesenkt worden. Gemüse und Kartoffeln werden unregelmäßig und in sehr beschränkter Menge verteilt, da der größte Teil der Vorräte auf den Kolchosen teilweise schon vor der Ernte vom Staat für die Armee beschlagnahmt worden war. Obst, Milch und Zucker sind für den Sowjetbürger nicht zu haben.

Die Mahlzeiten in den sowjetischen Haushalten sind infolgedessen mehr als eintönig. Zum Frühstück gibt es heißes Wasser mit Brot, manchmal auch eine Art Wasserhuppe. Zum Mittagessen, das fast alle städtischen Berufstätigen in den Werkstätten einnehmen, wird Grütze oder „Porridge“, eine Kohlsuppe, vorgesetzt. Das Abendessen besteht aus Brot und Surrogat-Tee, soweit es in genügenden Mengen angefordert wurde.

In jeder sowjetischen Stadt, in jeder Ortschaft gibt es allerdings die Möglichkeit, Lebensmittel ebenso wie andere Waren schwarz zu kaufen. Es sind auch nur wenige Sowjetbürger zu finden, die keine Verbindung zum schwarzen Markt suchen. Der Staat hat den schwarzen Markt zwar verboten, aber die NKWD (das Volkswirtschaftsministerium für innere Angelegenheiten) läßt hier doch bis zu einem gewissen Grade Nachsicht. Die Sowjetbehörden haben es, wie ein neutraler Journalist in einem Moskauer Stimungsbericht schreibt, „eingesehen, daß sie selbst nicht mehr in der Lage sind, die Lebensmittelverteilung genügend zu steuern“. Die vorhandenen Lebensmittelmenge sind zu knapp, die Transportverhältnisse zu unüberwindlich und die Korruption zu mächtig geworden. Die beste Gelegenheit zum Schwarzhandel haben die Beamten der Kartenzellen und die Angestellten der Lebensmitteläden. Sie tätigen unter sich für beide Teile löhrende Kompensationsgeschäfte. Da der Sowjetbürger keine Karten jedoch nur in ein und demselben Laden gegen Ware umtauschen darf, ist er oft genötigt, den Leidtragenden, wenn infolge zu umfangreicher Schenkungen die Verkaufsstelle schon vor Ladenschließung geräumt ist. Die lange Schlange der Wartenden läßt sich in solchen Fällen in Eile auf, weil viele dann versuchen, auf dem öffentlichen Markt, wo Lebensmittel und Trödelwaren zu Schwarzpreisen feilgeboten werden, Ersatz zu finden. Wer nicht genügend Geld oder Austauschware besitzt, um sich für etwa 2000 Rubel (200 Reichsmark) oder für ein Paar Schuhe ein Pfund Butter oder ein Kilo Fleisch einzuhändigen, muß mit leeren Händen nach Hause gehen.

Von seinem offiziellen Einkommen kann sich kaum jemand in der Sowjetunion eine Ware zu Schwarzpreisen erwerben. Ein Durchschnittsarbeiter verdient monatlich 400 Rubel (40 RM.), ein Ingenieur 600 bis 700 Rubel, ein Wissenschaftler rund 1000 Rubel. Arbeiter können bis zu 2000 Rubel im Monat verdienen. Die Gehälter hatte der sowjetische Staat schon vor dem Kriege im Verhältnis zu den Warenpreisen absichtlich unnatürlich niedrig gehalten. Auf diese Weise brauchten im Interesse der Rüstungsindustrie nur wenige Produktionsstätten für den zivilen Bedarf bereitgestellt zu werden. Bestand damals schon in Sowjetruß-

Der erste Angriffsschwung ist bereits gebrochen

Wesentlich günstigere deutsche Positionen - Was wird die dritte große Winteroffensive der Sowjets bringen?

Drahtbericht unseres militärischen Mitarbeiters
otz, Berlin, 29. Dezember.

Die Entwicklung der sowjetischen Winteroffensive weist andere Züge auf als die beiden früheren Winteroffensiven der Sowjets um die Jahreswenden der zurückliegenden Jahre. Man kann am dritten Tage dieser Winteroffensive feststellen, daß der ursprüngliche Angriffsschwung schon erheblich nachgelassen hat. Zwar meldet der Wehrmachtbericht noch, daß im Kampfraum von Schitomir der starke Druck des Feindes auch am Montag angehalten habe, doch deutet die geringe Zahl von nur 20 vernichteten feindlichen Panzern darauf hin, daß zumindest am Montag eine kleine Atempause eingelegt werden mußte. Noch deutlicher wird diese Auffassung unterstrichen durch die Mitteilung des Wehrmachtberichtes, daß an dem zweiten Schwerpunkt der Offensive, nämlich im Raum von Witebsk, deutsche Gegenangriffe den Feind an mehreren Stellen zurückwerfen konnten. Solche Erscheinungen hat es bisher bei sowjetischen Winteroffensiven nicht gegeben. Die Frage nach der Ursache kann wohl nur dahin beantwortet werden, daß die deutschen Positionen gegenüber den Feindangriffen wesentlich günstiger sind als in den vergangenen Jahren.

Die feindliche Offensive der Jahreswende 1941/42 traf auf eine sehr weit in Feindesland hineingezogene deutsche Front mit vielen empfindlichen Flankenstellungen. Wir waren be-

kanntlich in den Herbstkämpfen des Jahres 1941 bis nach Kalinin vorgestoßen und bedrohten Moskau. Außerdem hatte ein außerordentlich harter und sehr frühzeitig einsetzender Winter die deutschen Truppen noch vor der Ausgabe der Winterkleidung überhäufig und hoher Schnee den deutschen Nachschub stark behindert. Demgegenüber konnten die sowjetischen Panzer vom Typ T 34 mit ihren überaus breiten Ketten und ihrer Kälteempfindlichkeit überall operieren, während die deutsche Abwehr noch nicht überall auf das plötzliche Erscheinen dieses Rollenfahrzeuges vorbereitet war. Es trafen also natürliche und militärische Überraschungen zusammen, die gewisse Erscheinungen zeitigten, die der Führer selbst als krisenhaft bezeichnet hat.

Die zweite sowjetische Winteroffensive richtete sich gegen die mit nicht deutschen, sondern mit meist italienischen Truppen besetzte lange Frontlinie nördlich Stalingrad. Hier brach der Feind mit sehr starken Kräften durch und war in der Lage, die Offensivkraft immer neu herangeführten Reservisten solange zu speisen, bis die Frühjahrsschlammperiode eine Unterbrechung seiner Bewegungen erzwang. Die großen Abwehrbewegungen - trotz allem eine hervorragende führungstechnische Leistung - waren die unausbleibliche Folge des großen, mit massierten Kräften erzwungenen feindlichen Durchbruchs.

Heute bietet sich uns eine ganz andere Lage. Wir haben eine zusammenhängende, verhältnismäßig kürzere Frontlinie bezogen, die sich auf ein für russische Verhältnisse einigermaßen brauchbares Straßennetz und Eisenbahnnetz stützt. Nachschubschwierigkeiten in dem Maße wie in den vergangenen Jahren können nicht mehr entstehen, und die Möglichkeit, Eingreifreserven an gefährdete Punkte der Front zu schaffen, ist ungleich viel größer als in allen bisherigen Abwehrkämpfen. Hinzu kommt noch, daß sich die schweren Verluste des Feindes durchaus bemerkbar machen, was durch nichts so sehr bewiesen wird wie durch die Tatsache, daß die sowjetische Winteroffensive 1943-1944 bereits am dritten Tage einer Atempause bedarf. Wenn auch der Feind immer noch riesige Massen für seine Angriffe bereitstellen kann, so fehlt doch schon an sehr vielen Stellen die taktischprobier- und geschulte Kerntruppe, die qualitativmäßig den deutschen Soldaten näher kommt. Wenn es im Verlauf der jetztigen Winterkämpfe dazu kommen sollte, daß an einigen Stellen örtliche Zurücknahmen der Front erfolgen müssen, dann kommen solche Erscheinungen nur auf das Konto der sowjetischen Massentaktik, mit der man zwar örtliche Erfolge zu erzielen, aber niemals entscheidende operative Durchbrüche durchzuführen in der Lage ist. So können wir den kommenden Abwehrkämpfen im Osten mit Ruhe entgegensehen.

Deutsche Bunker einfach uneinnehmbar

Bittere amerikanische Klagen über die überlegene deutsche Verteidigung in Süditalien

Drahtbericht unseres W.-S.-Vertreters

otz. Lissabon, 29. September.

Die bitteren amerikanischen Klagen über den Verlauf des Krieges in Italien nehmen kein Ende. Besondere Schwierigkeiten bereiten den Briten und Amerikanern, wie die USA-Zeitschrift „Time“ in ihrer Weihnachtsnummer berichtet, die deutschen Felsbunker, die der USA-Kriegsbericht Homer Bigart von der italienischen Front seinen Landsleuten eingehend beschreibt. Er berichtet über eine Linie dieser Bunker — die Amerikaner nennen sie „Pillenschachteln“ — die er im Monte Samucro-Abchnitt traf. „Sie sind“, so erklärte er, „ganz ausgezeichnet getarnt und sehr geschickt in den Fels gebaut“. Es gäbe verschiedene Größen unter ihnen, kleine Bunker, die etwa vier Fuß im Quadrat messen und größer, die selbst Granatwerfer enthalten können. Die Bedachung sei aus alten herausgerissenen Eisenbahnstahnen, die wieder mit Steinen verkräftet seien, hergestellt. Und alle Wege oder Pfade, die zu diesen Bunkern führen, seien mit höchster technischer Vollkommenheit vermint.

Die Anlage der Bunker selbst sei so zweckentsprechend, daß ihre Bemannung das Gelände reiflos beherrsche. Es habe sich herausgestellt, daß diese Bunkeranlagen gegen Artilleriefeuer einfach immun seien. Selbst einige von ihnen, die direkte Treffer erhalten hätten, wären nicht durch die dadurch herbeigeführten Schäden, die in jede Baracke einbaute seien, hinnten kleine Gruppen deutscher Soldaten ohne eigene Ausfälle zu erleiden oder unter nur sehr geringen Verlusten ganze Kompanien tagelange aufhalten und ihnen schwerste Schäden zufügen. Das deutsche Oberkommando ist daher mit außerordentlich viel Menschen und könne jeden Soldaten voll einsetzen und das britisch-amerikanische Vordringen in erfolgreicher Weise erschweren oder aufhalten.

Vom Nationalsozialismus besessen

Eigener Drahtbericht

otz. Stockholm, 29. Dezember.

An der adriatischen Küste, so meldet der britische Nachrichtendienst aus dem Hauptquartier General Alexanders, kämpfen die

Deutschen unerschütterlich um ihre Positionen. Ein Oberleutnant der 8. Armee schilderte einem Kriegsbericht den zähen Kampf der deutschen Fallschirmjäger. Wörtlich heißt es in dem Bericht: „Es sind meist junge Leute, sie kämpfen mit fanatischer Verbissenheit bis zum letzten Mann und bis zur letzten Kugel, und wenn ihnen die Munition ausgeht, so wehren sie sich mit der bloßen Faust greifer zum Bajonett und zum Gewehrkolben oder schleudern ihren Gegnern Dachziegel oder Steine entgegen. Bis zum Wahnsinn steigert sich die Kampfesentslossenheit dieser jungen Soldaten, die vom Nationalsozialismus besessen sind und das Wort Kapitulation nicht kennen.“

Stärkung der Unabhängigkeit

otz. Sofia, 28. Dezember.

Eine Delegation der bulgarischen Abgeordnetenkammer, die mit der Übermittlung der Antwort auf die Thronrede betraut war, übergab diese dem Regenten. Prinz Cyrill erklärte, daß die bulgarische Außenpolitik stets im Geiste des nationalen Ideals, der Einigung des bulgarischen Volkes, geführt werde. Bulgarien werde niemals auf seine gerechten und undiskutierbaren Ansprüche auf die nationale Einigung verzichten. „Unsere Pflicht besteht in der Erhaltung und Stärkung der Unabhängigkeit und Einigung unseres Vaterlandes. Wir müssen vom Geist der Pflichterfüllung erfüllt sein und müssen das Bewußtsein für die geschichtliche Verantwortung vor den kommenden Generationen haben.“ Als die wichtigsten Probleme bezeichnete der Regent den Schutz der Sicherheit Bulgariens, Ruhe und Ordnung im Lande, Ausweitung der Produktion sowie angemessene Sozialreformen und schloß mit den Worten: „Um die bulgarische Fahne gehortet, von dem Vorbild und Vermächtnis des großen Königs, des unvergesslichen Einigers unseres Volkes besetzt, und von dem Gedanken an das Wohlergehen des Vaterlandes und unseres tapferen und arbeitamen Volkes geleitet, entfalten wir unsere Kräfte und unseren Willen zum Aufbau, zur Größe, zum Fortschritt und zur Erreichung einer glänzenden Zukunft des geeinten Bulgariens.“

Prinz Cyrill erklärte, daß die bulgarische Außenpolitik stets im Geiste des nationalen Ideals und der Einigung des bulgarischen Volkes geführt werde.

Roosevelt regiert mit Bajonetten

Eisenbahnen der USA unter Staatskontrolle - Militärisches Eingreifen in Sozialkonflikte

Drahtbericht unseres H.-W.-Vertreters

otz. Stockholm, 29. Dezember.

Roosevelt hat sich genötigt gesehen, seinen Weihnachtspausenhalt in Hyde Park vorzeitig abzubrechen, um sich mit den neuen sozialen Konflikten zu beschäftigen, die in der Stahlindustrie und in den Gewerkschaften der Eisenbahnen ausgebrochen sind oder drohen. In der Stahlindustrie ist die Zahl der Streikenden auf über 150 000 gestiegen, bisherige Vergleichsversuche sind gescheitert. Roosevelt hat jetzt eine neue Aufforderung an alle Arbeiter der Stahlindustrie gerichtet, damit sie in Erwartung einer Nachprüfung des Konfliktes wenigstens die Arbeit inzwischener wieder aufnehmen. Der Präsident der Cio, Philip Murray, hat den Stahlarbeitern befohlen, die Arbeit wieder aufzunehmen.

Zum Eisenbahnkonflikt hat Roosevelt sich entschlossen, die gesamten Eisenbahnen der Vereinigten Staaten unter Staatskontrolle zu stellen. Er beauftragte Kriegsminister Stimson, die notwendigen Durchführungsmaßnahmen zu ergreifen. Roosevelt beruft sich bei dieser Anordnung auf zahlreiche Beratungen mit Vertretern des Bahnpersonals, was nur bedeuten kann, daß alle Verhandlungen negativ ausgefallen sind. Von offizieller Seite wird erklärt, es sei nur nicht etwa zu erwarten, daß Truppen überall den Bahnbetrieb übernehmen sollten. Sie sollten lediglich die Arbeitswilligen und die wertvollen Anlagen schützen und jeder Arbeitseinstellung vorbeugen.

Wieder einmal kann Roosevelt, wie bereits bei den häufigsten Konflikten in der Kohlenindustrie, den sogenannten sozialen „Frieden“ nur durch Einsatz militärischer Machtmittel zum Schein aufrecht erhalten. Er begründet natürlich diese Entwicklung mit strategischen Notwendigkeiten und erklärt, weil größere Operationen bevorstünden, könne gerade gegenwärtig auf keinen Fall eine Unterbrechung der Transportmittel zugelassen werden. Innererfort führen Roosevelt und Churchill solche Kriegsnotwendigkeiten an, um jeder sozialen Fortentwicklung entgegenzutreten zu können.

Der Kongreß ist verstimmt darüber, von dem Präsidenten demokratisch übergegangen zu sein. Man beschuldigt ihn, wie das Stockholmer „Aftonbladet“ aus Washington meldet, mehr und mehr „diktatorischer Gepllogenheiten“, was eigentlich nur die Entbedung eines alten Faktustandes wäre. Sogar die Ratgeber des Präsidenten meinen, der Schwedischen Quelle zufolge, der Kongreß sei sehr unzufrieden über die ihm von Roosevelt befürwortete Nichtachtung. Viel ernster als der vorwiegend parteipolitische Machtkampf zwischen Präsident und Kongreß sei die soziale Spannung. Für die Arbeiter handle es sich in Anbetracht der ungeheuren Preiserhöhungen um nichts anderes als um den Schutz eines notdürftigen Lebensstandards.

Druck der USA. auf Südamerika

otz. Stockholm, 28. Dezember.

Der nordamerikanische Staatssekretär des Auswärtigen, Cordell Hull, hat im Interamerikanischen Beratungsausschuß für politische Ereignisse bemerkenswerte Äußerungen dar-

über getan, in welcher Weise die USA die außenpolitische Aktionsfreiheit der südamerikanischen Republiken einzuschränken beabsichtigen und ihnen damit den Willen des Weißen Hauses aufzuzwingen. Hull unterrichtete nämlich den genannten Beratungsausschuß, daß die USA der Entschließung des Ausschusses zustimmen, wonach keine amerikanische Regierung, die durch Gewalt eingeleitet ist, anerkannt werden soll, bevor nicht der Ausschuß darüber beraten hat. Damit man auch genau weiß, gegen wen sich diese Entschließung richtet, fügte Hull hinzu, man habe sie an jede amerikanische Republik gelangt — mit Ausnahme von Argentinien und Bolivien.

Zwischen Hull und dem Präsidenten des Interamerikanischen Beratungsausschusses, Dr. Alberto Guani, sind wie Reuter hierzu meldet, entsprechende Botschaften ausgetauscht worden, die inzwischen die Zustimmung des USA-Staatsdepartements gefunden haben. Die Anerkennung der neuen Regierung Boliviens wird nach der erwähnten Entschließung solange verhindert werden, bis die anderen amerikanischen Republiken darüber beraten haben und zu einem Uebereinkommen gelangt sind. Bezeichnend für das Ziel und den Zweck der Entschließung ist die Versicherung, die Guani in seiner Botschaft an Hull anwendet: „Es besteht die große Gefahr, daß totalitäre Elemente mit Gewalt von den Regierungen amerikanischer Republiken Besitz ergreifen könnten.“

Unerschütterlich als durch die oben wiedergegebene Entschließung läßt sich die Absicht der USA, jetzt auch auf die Politik der südamerikanischen Republiken Einfluß zu nehmen und ihnen den Willen Roosevelts aufzuzwingen, nicht mehr aufzeigen.

Kurt Gruber gestorben

otz. Berlin, 29. Dezember.

In Dresden starb am 24. Dezember der erste Reichsführer und Mitbegründer der Hitlerjugend, Kurt Gruber. Mit ihm verliert die nationalsozialistische Bewegung einen ihrer ältesten Kämpfer. Schon als Siebzehnjähriger fand Kurt Gruber im Jahre 1922 den Weg zum Führer. Ein Jahr später gründete er von Blauen aus die erste nationalsozialistische Jugendorganisation. Als ihr der Führer auf dem Reichsparteitag 1926 in Weimar seinen Namen gab, wurde Kurt Gruber gleichzeitig zum ersten Reichsführer der Hitlerjugend ernannt. Nach fünfjähriger Tätigkeit als Reichsführer der Hitlerjugend wurde Kurt Gruber 1931 in die Reichsleitung der NSDAP berufen. Aber auch in seiner neuen Aufgabe blieb er ein treuer Freund der Jugend. Besonders die Jugend des Gaues Sachsen, in dem er zuletzt als Gauamtsleiter für Kommunalpolitik und als Gaupostführer tätig war, durfte ihn immer zu ihren besten Kameraden zählen. Sein Name und sein Werk wird über seinen Tod hinaus in der deutschen Jugend weiterleben. In seinem Heimatort Stran bei Blauen wird Kurt Gruber seine letzte Ruhestätte finden.

Verlag und Druck NS-Gaueverlag Keler-Emm GmbH, Zweigniederlassung Emson zur Zeit Meer, Verlagsleiter: Paul Friedrich Müller Hauptverleger: Werner Kolleritz (im Wehrdienst), Stellvertreter: Friedrich Gahn, Zur Zeit gültige Anzeigen-Preiskliste Nr. 22.

land ein für europäische Verhältnisse unvorstellbar tiefer Lebensstandard, so ist seit Kriegseintritt Sowjetrußlands eine allgemeine Verelendung eingetreten, die sich noch auf viele Generationen auswirken wird.

Nicht nur die jahrelang durchgreifende Warenknappheit hat zu dieser Verelendung geführt. Ausschlaggebend sind hierfür auch die Verhältnisse auf allen anderen Lebensgebieten. In normalen Zeiten bewohnten zum Beispiel in den Städten im allgemeinen drei Personen ein Zimmer. In einer Sechszimmerwohnung mit einer Küche lebten also schon damals rund zwanzig Menschen, die infolge des Auseinanderbrechens in eine Art Lagerpsychose gerieten, sich gegenseitig beispielten und so zusätzlich das Leben unerträglich machten. Von Wohnungs-hygiene konnte schon lange vor dem Kriege keine Rede sein. Die 1941 begonnene Evakuierung der sowjetischen Bevölkerung aus Gebieten, die bald darauf von deutschen Truppen besetzt wurden, steigerte noch vor allem in Groß-

städten wie Moskau, Ufa, Taschkent, Sverdlowsk die Verelendung der Menschen und führte naturgemäß zu einer weiteren Verschlechterung der Lebensmittellage und Zerlegung des Gemeinheitsgefühls. In den weiten Räumen der Sowjetunion bestehen natürlich zahlreiche Unterschiedlichkeiten in den Lebensbedingungen. Im Kaukasus sind Lebensmittel noch nicht so knapp wie in Ostibirien, und in Moskau hungern die Menschen nicht in dem Maße wie in Leningrad. Aber überall in der Sowjetunion herrscht tiefes, verzweifelles Elend, und die geschilderten Zustände gelten für die gesamte UdSSR.

Der Sowjetmensch hat es sich längst abgewöhnt, gegen diejenigen, denen er dieses Schicksal zuschreiben hat, aufzubegehren. Er ist gleichgültig und stumpf geworden. In dieser Verfassung nennt der Soldat sinnlos gegen die deutschen Linien und schufte der Arbeiter bis zum Umfallen.

unter Jagdschiff anfliegenden Verband viermotoriger USA-Flugzeuge an und vernichteten die aus neun Maschinen bestehende erste Welle vollkommen. Alle neun viermotorigen Flugzeuge kürzten brennend oder schon in der Luft zerplätsch ab. Die zweite Bomberwelle wurde zum Bombenabwurf gezwungen. Dabei wurden weitere neun viermotorige Bomber Opfer der ungelüht angreifenden deutschen Jäger. Ein viermotoriges Flugzeug wurde von Flakartillerie der Luftwaffe zum Absturz gebracht. Damit verlor der Feind in kurzer Frist von insgesamt etwa 25 einmotorigen viermotorigen Flugzeugen, ohne seinen Angriff durchführen zu können, nach bisher vorliegenden Meldungen, mindestens neunzehn Flugzeuge. Der aus zweimotorigen nordamerikanischen Jagdflugzeugen bestehende Jagdschiff griff nicht in die Luftkämpfe ein.

14 000 schon wieder an der Front

otz. Mailand, 29. Dezember.

Eine amtliche Mitteilung aus dem Hauptquartier des Duce, monach Anfang Dezember rund 14 000 Italiener an der süditalienischen Front kämpfen, ruft in Italien lebhaftes Genußgefühl hervor. Man sieht in diesen 14 000 Mann die Vorhut des neuen republikanischen Heeres und gibt der Ansicht Ausdruck, daß das neue italienische Heer, das in raschem Aufbau begriffen ist, durch seinen taftkräftigen Einsatz an der Seite des deutschen Bundesgenossen die traurige Erinnerung des Vardoglio-Verrats auslösen und Italien wieder auf den Weg der Ehre und des Sieges führen wird.

Vom Feindflug nicht zurückgekehrt

otz. Berlin, 29. Dezember.

Von einem Feindflug kehrte Major Kurt Brändle, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, Ritter des Eisernen Kreuzes mit Eichenlaub und Sieger in 180 Luftkämpfen, nicht zurück.

Kurzmeldungen

otz. Tokio, 29. Dezember. Das Kaiserliche Hauptquartier gibt bekannt: Unsere Besatzungstruppen sind seit Sonntag in heftige Kämpfe mit den feindlichen Truppen verwickelt, die an der Westküste von Cap Loucester (Neu-Britannien) landeten. Luftstreikräfte der Marine unternahmen Sonntag einen Ueberraschungsangriff auf einen feindlichen Geleitzug in der Borgen Bay und erzielten nachstehende Erfolge: Versenkt wurden: Zwei schwere Kreuzer und zwei große Transporter. Beschädigt wurden drei große Transporter. Abgeschossen wurden zwanzig feindliche Flugzeuge. In diesem Gefecht betrug unsere Verluste sieben Flugzeuge, die noch nicht zurückgekehrt sind.

Montag griffen Luftstreikräfte der Marine feindliche Schiffe und Anlagen in der Nähe des Cap Marcus an und erzielten nachstehende Erfolge: Versenkt wurden zwei Spezialtransporter, die mit Truppen voll beladen waren, und zwei Motor-Torpedoboote. Abgeschossen wurden achtzehn feindliche Flugzeuge. An drei Stellen wurden Brände verursacht. Unsere Verluste beliefen sich auf sieben Flugzeuge, die noch nicht zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt sind.

Luftstreikräfte der Marine stellten Montag ungefähr fünfzig feindliche Flugzeuge, die einen Angriff auf Rabaul unternahmen, zum Kampf und schossen 23 von ihnen ab. Unsere Verluste betragen sechs Flugzeuge, die noch nicht zurückgekehrt sind.

otz. Tokio, 29. Dezember. Einheiten der japanischen Marine versenken in der Zeit vom 15. bis 27. Dezember im Gebiet von Neu-Britannien mehr als 118 feindliche Kriegsschiffe, Transporter und andere Schiffe; schwer beschädigt wurden mehr als 28 Schiffe und abgeschossen 212 Flugzeuge.

otz. Tokio, 29. Dezember. Die türkische Regierung verlangt von der Nationalversammlung einen außerordentlichen Wehretat von 30 Millionen Irl. Fund. Damit werden die Sondertreue für den Wehroderat im Finanzjahr 1943/44 eine Gesamthöhe von 400 Millionen erreichen.

otz. Tokio, 29. Dezember. Die Hindu Mahasabha wählte auf ihrer Tagung in Amritsar Dr. S. Mukerjee zu ihrem Präsidenten. Dieser erklärte, das politische Ziel der Mahasabha sei, die völlige Unabhängigkeit Indiens herbeizuführen.

otz. Tokio, 29. Dezember. Die japanische Presse betont, auch dort werde der Kampf wie im Pazifik nicht mit einer großen Schlacht gewonnen, vielmehr werde eine fortwährende Reihe zäher Kämpfe

Durchbruchversuche bei Witebsk gescheitert

Eigene Angriffe bei Kirowograd verlaufen günstig - Neue Stellungen nordwestlich Ortona

otz. Lissabon, 28. Dez.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Dienstag bekannt: Jagdflieger versenken in der Straße von Kertsch ein sowjetisches Schnellboot. Südwestlich Dnjeprpetrowitz und südöstlich Kirowograd wurden Angriffe der Sowjets im Gegenstoß abgewiesen. Eigene Angriffe nördlich Kirowograd sind im günstigen Fortschreiten. Im Kampfraum von Schitomir hielt der starke Druck des Feindes auch am vergangenen Tage an. 20 feindliche Panzer wurden vernichtet. Nordwestlich Kertschiza konnten unsere Truppen nach Abwehr feindlicher Gegenangriffe ihre Stellungen verbessern. Im Raum von Witebsk brachen wiederholte Durchbruchversuche der Sowjets in erbitterten Kämpfen zusammen. Eigene Gegenangriffe wärmen den Feind an mehreren Stellen zurück. In den erfolgreichen Abwehrkämpfen südlich Schlobin zeichnete sich die verstärkte Thüringisch-Heimische 299. Infanterie-Division unter der Führung des Generalleutnants Graj von Driola besonders aus.

An der süditalienischen Front kam es im Westabschnitt nur zu Kämpfen von beschränkter Bedeutung. Nördlich Benalro ging bei einem Angriff weit überlegener feindlicher Kräfte eine Höhe nach schwerem Kampf verloren. Im Raum von Ortona haben unsere Truppen, nachdem sie dem Feind in den erbitterten Kämpfen der letzten Tage schwerste Verluste an Menschen und Material zugefügt hatten, die Ruinen von Ortona geräumt und neue Stellungen dicht nordwestlich der Stadt bezogen.

Von 25 Bombern 19 abgeschossen

otz. Berlin, 29. Dezember.

In den Mittagsstunden des gestrigen Dienstags errangen deutsche Jagdflieger über oberitalienischem Gebiet einen hervorragenden Abwehrerfolg. Gegen 12 Uhr griffen sie einen

Zwei schwere Kreuzer, mehrere Transporter

61 feindliche Flugzeuge abgeschossen - Neue große Erfolge der Japaner

otz. Tokio, 29. Dezember.

Das Kaiserliche Hauptquartier gibt bekannt: Unsere Besatzungstruppen sind seit Sonntag in heftige Kämpfe mit den feindlichen Truppen verwickelt, die an der Westküste von Cap Loucester (Neu-Britannien) landeten. Luftstreikräfte der Marine unternahmen Sonntag einen Ueberraschungsangriff auf einen feindlichen Geleitzug in der Borgen Bay und erzielten nachstehende Erfolge: Versenkt wurden: Zwei schwere Kreuzer und zwei große Transporter. Beschädigt wurden drei große Transporter. Abgeschossen wurden zwanzig feindliche Flugzeuge. In diesem Gefecht betrug unsere Verluste sieben Flugzeuge, die noch nicht zurückgekehrt sind.

Montag griffen Luftstreikräfte der Marine feindliche Schiffe und Anlagen in der Nähe des Cap Marcus an und erzielten nachstehende Erfolge: Versenkt wurden zwei Spezialtransporter, die mit Truppen voll beladen waren, und zwei Motor-Torpedoboote. Abgeschossen wurden achtzehn feindliche Flugzeuge. An drei Stellen wurden Brände verursacht. Unsere Verluste beliefen sich auf sieben Flugzeuge, die noch nicht zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt sind.

Luftstreikräfte der Marine stellten Montag ungefähr fünfzig feindliche Flugzeuge, die einen Angriff auf Rabaul unternahmen, zum Kampf und schossen 23 von ihnen ab. Unsere Verluste betragen sechs Flugzeuge, die noch nicht zurückgekehrt sind.

Insgesamt 118 Schiffe versenkt

otz. Tokio, 29. Dezember.

Einheiten der japanischen Marine versenken in der Zeit vom 15. bis 27. Dezember im Gebiet von Neu-Britannien mehr als 118 feindliche Kriegsschiffe, Transporter und andere Schiffe; schwer beschädigt wurden mehr als 28 Schiffe und abgeschossen 212 Flugzeuge.

Entscheidenden Höhepunkten näher

Eigener Funkbericht

otz. Tokio, 29. Dezember.

Während die Entwicklung im Südwestpazifik sich immer mehr einem entscheidenden Höhepunkt nähert, zeigt auch die Burma-Front Anzeichen dafür, daß das Stadium des Kleinkrieges sich seinem Ende zuneigt. Die japanische Presse betont, auch dort werde der Kampf wie im Pazifik nicht mit einer großen Schlacht gewonnen, vielmehr werde eine fortwährende Reihe zäher Kämpfe

Unbekanntes von Spatzen

tz. Jeder meint ihn zu kennen, wir sehen ihn alle Tage, und wir brauchen bloß das Fenster zu öffnen, so hören wir sein Schilpen. Und doch gibt er den Beobachtern manche Rätsel auf.

Das Hausperlmännchen hat einen aschgrauen Oberkopf und einen schwarzen Krag, das schöne Kastanienbraun des Augentriebs und Hinterkopfes tritt im Frühjahr erst richtig hervor, und der Schnabel, der im Winter braun war, ist nun schwarz geworden. Gewiss betrachtet, ist der Spatz ein ganz hübscher Kerl. Die Spätin trägt ein schmutzlozes Gewand.

Der Spatz hält sich nur in der Nähe menschlicher Ansiedlungen auf, in Deutschland meidet er die einsamen Gebirgsdörfer, die keine Kornfelder um sich haben, und die Halligen. Aber obwohl er kein Nest in unseren Häusern baut, wissen wir nicht einmal genau, wo er sich mit dem Weibchen nur für eine der drei jährlichen Brutens zusammenfindet, oder ob die Spatenehe einen Sommer über oder vielleicht noch länger dauert.

Das Nest wird immer ziemlich hoch angelegt, unter Dachrinnen, zwischen Verschälungen, unter wildem Wein, und manche Spatzen bauen sogar ein freistehendes Nest oben in einem Baum, das dann aber überdacht wird und ein seitliches Flugloch bekommt. Die Nester werden wärmer ausgepuffert als andere Vogelnester, denn der Spatz ist gegen Kälte empfindlich. Darum plüßert er im Winter oft sein Gefieder auf und erscheint dadurch rund und dick.

Sehr auffallend ist, daß die Spertinge ihre Nester ungeniert dicht nebeneinander anlegen und sich dabei sehr gut vertragen. Streitigkeiten und Eifersüchteleien zwischen den Männchen kommen kaum vor, aber diese fallen in Gesellschaft manchmal schimpfend über ein einzelnes Weibchen her. Das hängt vielleicht mit einem Instinkt zusammen, nach dem sich die Weibchen während der Brutzeit in der Nähe des Nestes aufhalten haben. Mägen sie trotzdem Ausflüge, so fordern sie die Empörung sämtlicher Männchen heraus. Höchst sonderbar ist die Spatenbahn: Ein schilpendes Männchen läßt die Flügel hängen, stellt den Schwanz hoch und läßt wie ein ausgezogenes Spielzeug um das Weibchen herum. Dieses aber scheint gar nicht auf den Bittenden zu achten, und wenn es ihr zuviel wird, beißt sie sogar nach ihm. Haben sich die Paare aber erst einmal zusammengefunden, so wird das Weibchen sehr zutunlich und kann ihm dann ein ärtliches „Die die die“ entgegenstoßen.

Die Spatzen suchen die Nähe des Menschen gar, aber sie trauen ihm keineswegs ganz, und wo einem von ihnen einmal ein Schabernack gespielt wurde, nehmen sich hinfort auch die anderen in acht. Sie passen also scharf auf, und dieser Vorsicht verhalten sie auch ihr prächtiges Gefieder allen Verfolgungen zum Trotz. Seitdem die Spertzer und Laumfalken ihnen nur noch selten in die Städte folgen, hätten sie kaum noch Feinde, wenn ihnen nicht in heißen Sommern der Luftkriechwurm verhängnisvoll würde. Unter den Vögeln hat sich kein anderer so an die Welt anzupassen verstanden, die der Mensch verändert, wie der Spatz.

Richard Gortlach.

Zwei, die das Feuer nicht scheuen

tz. Friedrich der Große war ein Gourmand. Er aß sehr gern und gut und meist gerade jene Speisen mit Vorliebe, die ihm der Leibarzt verbot, weil sie ihm nicht zuträglich waren.

Der König litt an Zitterleiden und Wasserleiden, die ihm in den letzten Monaten vor seinem Ende besonders arg zusetzten, weil der König alle Speisen gewürzt haben wollte, Mustatnisse und Gewürznelken handvollweise in die Speisen sich geben ließ, hinterher aber vor Schmerzen nicht ein noch aus wußte.

Sein Mundkoch Noel wußte darum. Er hatte es nicht leicht, den eigenwilligen Monarchen zufriedenzustellen. Oft sagte er: „Majestät, ich koch ja sehr gern alles, was gut ist und schön schmeckt. Aber ich mach mir ein Gewissen daraus, wenn es Majestät schadet.“

„Er ist ein Schafkopf“, sagte der König und wünte absehend mit der rechten Hand. „Man lebt doch nur einmal. Oder weißt Er es etwa anders? Er muß ein sehr böses Gewissen haben, klagt Er sich selber an.“

„Majestät, mein Gewissen ist rein“, beteuerte Noel. „Nur die Sorge um Euer Majestät Wohlbehalten macht mir Gewissensbisse.“

„Nach laß Er das! Der Bauch ist ein besserer Ratgeber als Er. Koch Er nur ruhig alles das, was er an guten Rezepten weiß, sein König wird das zu schätzen wissen... Laß Er sein Gewissen nur ruhn... der Bauch hat keine Ohren, er hört derlei nicht.“

Der Koch war es zufrieden.

Eines Abends setzte er dem König eine überaus vorzüglich geratene Trüffelpastete vor, ein schweres Essen, das dem König eigentlich ärztlicherseits verboten war. Der König machte sich aber darüber her und aß darauf los. Die Pastete mundete ihm über alle Maßen. „Das ist einmal eine wahre Götterspeise“, rühmte er bei jedem Bissen. „Das schmeckt superbe... delizios.“

Der König konnte sich nicht genug tun an Lobausdrücken. Aber zuletzt, als die Pastete schon halb ausgegessen war, kamen dem König doch hinterher allerlei Bedenken, wie sie ihm im Alter manchmal anfielen, wenn sein kritisch-grüblerischer Sinn wach wurde. „Ich weiß nicht, Noel, ob ich recht tue, wenn ich Ihnen derlei köstliche Speisen herstellen lasse. Ich fürchte, mich durch solche Bökerei zu verflüchtigen.“

„Aber, Majestät“, lachte Noel, „warum denn auf einmal diese Bedenken? Hat's nicht geschmeckt? Ist das Essen nicht viel mehr Gaumensals Gewissensfrage?“

Der König hob das geistvolle Gesicht und funktelte den Koch aus tiefgründigen Augen einen Augenblick scharf an: „Er hat recht, Noel. Und trotzdem fürchte ich, wir beide kommen womöglich in die Hölle.“

„Tut nichts, Majestät“, meinte der Koch. „Tut nichts, sage ich. Die ganze Welt weiß doch, daß wir zwei das Feuer nicht scheuen: Sie, Majestät, in der Schlacht, na, und ich beim Küchenherd...“

F. S. Gschmeidler.

Werner Jansen gestorben

o In Baden am Börtchersee starb im Alter von 63 Jahren nach langem Leiden der Dichter Werner Jansen. Das deutsche Volk verliert mit ihm nicht nur einen seiner besten zeitgenössischen Romanchristen, es verliert auch einen Vorkämpfer des völkischen Gedankens, den sein Weg schon früh an die Seite des Führers und in die Reihen der nationalsozialistischen Bewegung gewiesen hat.

Es ist etwas über ein Vierteljahrhundert vergangen, seitdem Werner Jansen mit dem Roman „Das Buch Treue“ als Dichter zum ersten Male vor die deutsche Öffentlichkeit trat. Mit diesem Buch stellte er sich in die Reihe derer, die bewußt mit dem dichterischen Erwecken germanisch-deutscher Geschichte zur Erweckung des deutschen Volkes und zur Rückbesinnung auf die Vergangenheit beitragen wollten. „Das Buch Treue“ war ein Roman aus dem Umkreis der Nibelungen, der zweite „Das Buch der Liebe“ gestaltete die Gudrun-Sage und schließlich beschloß „Das Buch Leidenschaft“ als wohlhabender Dreifling um die Nibelungen, Hegglinger und Amelungen mit der Gestalt Dietrichs von Bern die Trilogie. Nach den Romanen „Heinrich der Löwe“, „Robert der Teufel“ und „Geier um Marienburg“ tat Werner Jansen mit dem Roman „Die Kinder Israels“ einen kühnen Griff in die Fragen rassistischer Entscheidungen. — Sein Wunder, das damals, 1927, dieser Roman auf das bitterste angefeindet wurde und von nun an der Name Werner Jansen in der Sphäre keinen Klang mehr hatte. Aber gerade weil Jansen sein Dichtertum nicht nur als künstlerischen Auftrag, sondern auch als eine Verpflichtung auf die Ehre und Größe des deutschen Volkes verstanden hatte, zog er aus dem Widerstand neue Kräfte. Nach dem Widwid-Roman „Verratene Heimat“ gönnte er sich eine schöpferische Pause, um 1933 mit dem Roman „Die Insel Selbentum“ zur Vollendung seines bisheriger Schaffens zu kommen. In diesem Roman hat Werner Jansen es unternommen, Wesen und Notwendigkeit der deutschen Bewegung im Spiegel der Vergangenheit zu deuten, wie er ja überhaupt in seinem Gesamtwerk es vorzüglich verstanden hat, den Gang der Geschichte für den Leser beziehungsweise zu deuten. Er hat das verantwortungsvolle Amt des getreuen Eckart übernommen und dafür bleibt ihm unser Dank, ein Dank, der zu Lebzeiten in der Verleihung des Goethe-Medaille durch den Führer an ihn seinen Ausdruck gefunden hat.

o Wolfram-von-Eschenbach-Uebersetzung. Zwei namhafte Bibliotheksdirektoren, Dr. Fink, der Leiter der Hessischen Landesbibliothek in Darmstadt, und der Frankfurter Bibliotheksdirektor Dr. Knorr, haben sich um die Wolfram-von-Eschenbach-Forschung verdient gemacht, als sie die beiden großen Werke Wolframs, den „Parzival“ und den „Iwain“, aus dem Mittelhochdeutschen ins Hochdeutsche überfetzten. Wenn sie auch dabei das Versmaß aufgaben und die Uebersetzung in einen Prosaform vorzuziehen, so kommen doch der reiche Gedankengang des Werkes und der Fluß der Sprache gut zur Geltung.

Eine Königin als Dichterin

o Dem Leser von heute ist der Name Carmen Sylva unbekannt; doch um die letzte Jahrhundertwende wurden ihre Romane gern gelesen, und die Persönlichkeit der Schriftstellerin selber fand im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses: denn Carmen Sylva war niemand anders als die Königin Elisabeth von Rumänien. Am 29. Dezember 1843 war sie in Neuwied am Rhein als Tochter des Fürsten Hermann zu Wied geboren worden und hatte im Jahre 1869 den späteren König Karl von Rumänien geheiratet.

Zuerst veröffentlichte sie unter ihrem Pseudonym Carmen Sylva einen Gedichtband „Meine Ruh“ (1884), dem 1891 ein weiterer unter dem Titel „Heimat“ folgte. In diesen Gedichten kam vor allem ihre Liebe zur rheinischen Heimat zum Ausdruck, auch mütterliche Freuden und mütterliches Leid klangen darin an. Erfolg aber brachten ihr erst die gepflegten Unterhaltungsromane, die sie gemeinsam mit der Schriftstellerin Mite Krennig schrieb. Vor allem der im Jahre 1886 erschienene Roman „Aus zwei Welten“, der die Liebe einer Prinzessin zu einem bürgerlichen Professor schilderte, erweiterte wegen dieses Themas großes Aufsehen und fand besonders in der weiblichen Leserschaft viel Anteilnahme. Der Roman „Mia“, der im gleichen Jahr herauskam, machte seinen Erfolg, weil er in der Butowina spielte, einer dem drei-

ten Lelepublikum noch unbekanntem Landschaft. Ohne fremde Mitarbeit schrieb Carmen Sylva den in England spielenden Roman „Defizit“ und die Aphorismensammlung „Geblühter Worte“, sowie ihre Lebenserinnerungen „Mein Leben im Exil“. Außerdem überfetzte sie rumänische Dichtungen ins Deutsche.

All diese Dinge hätten die deutsche Fürstentochter und rumänische Königin nicht so in den Mittelpunkt des allgemeinen Interesses gerückt; wenn nicht zunächst ihre besonderen Eigenarten und schließlich deren Ursachen an die Öffentlichkeit gedrungen wären. Es wurde nämlich bekannt, daß sie für ihre schriftstellerischen Arbeiten sehr hohe Honorare verlangte, Autogramme zu fast unerhörlichen Preisen abgab und trotzdem derart verschuldet sei, daß sie zeitweise ihren Schulden verfallen müsse. Ein solches Verhalten schien einer Königin nicht würdig; als dann aber die Gründe für dieses seltsame Verhalten bekannt wurden, wandte sich die Anteilnahme dieser Frau erst recht zu. Denn die hohen Summen, die sie auf die vorerwähnte Weise erzielte, verbande sie nicht für ihre persönlichen Zwecke, sondern für eine mit Hingabe geförderten Blindenfürsorge. Als die Königin am 2. März 1916 in Bukarest starb, trauerten nicht nur ihre rumänischen Untertanen, sondern alle, humanitären Bestrebungen zugewandten Menschen der zivilisierten Welt. F. O. H.

Amtl. Bekanntmachungen

- Stadt Veer. Betr.: Müllabfuhr. Es wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß am Freitag, dem 31. Dezember 1943, dem 31. Januar 1944, dem 30. Februar 1944, dem 31. März 1944, dem 30. April 1944, dem 29. Mai 1944, dem 28. Juni 1944, dem 27. Juli 1944, dem 26. August 1944, dem 25. September 1944, dem 24. Oktober 1944, dem 23. November 1944, dem 22. Dezember 1944, dem 21. Januar 1945, dem 20. Februar 1945, dem 19. März 1945, dem 18. April 1945, dem 17. Mai 1945, dem 16. Juni 1945, dem 15. Juli 1945, dem 14. August 1945, dem 13. September 1945, dem 12. Oktober 1945, dem 11. November 1945, dem 10. Dezember 1945, dem 9. Januar 1946, dem 8. Februar 1946, dem 7. März 1946, dem 6. April 1946, dem 5. Mai 1946, dem 4. Juni 1946, dem 3. Juli 1946, dem 2. August 1946, dem 1. September 1946, dem 31. Oktober 1946, dem 30. November 1946, dem 29. Dezember 1946, dem 28. Januar 1947, dem 27. Februar 1947, dem 26. März 1947, dem 25. April 1947, dem 24. Mai 1947, dem 23. Juni 1947, dem 22. Juli 1947, dem 21. August 1947, dem 20. September 1947, dem 19. Oktober 1947, dem 18. November 1947, dem 17. Dezember 1947, dem 16. Januar 1948, dem 15. Februar 1948, dem 14. März 1948, dem 13. April 1948, dem 12. Mai 1948, dem 11. Juni 1948, dem 10. Juli 1948, dem 9. August 1948, dem 8. September 1948, dem 7. Oktober 1948, dem 6. November 1948, dem 5. Dezember 1948, dem 4. Januar 1949, dem 3. Februar 1949, dem 2. März 1949, dem 1. April 1949, dem 31. Mai 1949, dem 30. Juni 1949, dem 29. Juli 1949, dem 28. August 1949, dem 27. September 1949, dem 26. Oktober 1949, dem 25. November 1949, dem 24. Dezember 1949, dem 23. Januar 1950, dem 22. Februar 1950, dem 21. März 1950, dem 20. April 1950, dem 19. Mai 1950, dem 18. Juni 1950, dem 17. Juli 1950, dem 16. August 1950, dem 15. September 1950, dem 14. Oktober 1950, dem 13. November 1950, dem 12. Dezember 1950, dem 11. Januar 1951, dem 10. Februar 1951, dem 9. März 1951, dem 8. April 1951, dem 7. Mai 1951, dem 6. Juni 1951, dem 5. Juli 1951, dem 4. August 1951, dem 3. September 1951, dem 2. Oktober 1951, dem 1. November 1951, dem 31. Dezember 1951, dem 30. Januar 1952, dem 29. Februar 1952, dem 28. März 1952, dem 27. April 1952, dem 26. Mai 1952, dem 25. Juni 1952, dem 24. Juli 1952, dem 23. August 1952, dem 22. September 1952, dem 21. Oktober 1952, dem 20. November 1952, dem 19. Dezember 1952, dem 18. Januar 1953, dem 17. Februar 1953, dem 16. März 1953, dem 15. April 1953, dem 14. Mai 1953, dem 13. Juni 1953, dem 12. Juli 1953, dem 11. August 1953, dem 10. September 1953, dem 9. Oktober 1953, dem 8. November 1953, dem 7. Dezember 1953, dem 6. Januar 1954, dem 5. Februar 1954, dem 4. März 1954, dem 3. April 1954, dem 2. Mai 1954, dem 1. Juni 1954, dem 31. Juli 1954, dem 30. August 1954, dem 29. September 1954, dem 28. Oktober 1954, dem 27. November 1954, dem 26. Dezember 1954, dem 25. Januar 1955, dem 24. Februar 1955, dem 23. März 1955, dem 22. April 1955, dem 21. Mai 1955, dem 20. Juni 1955, dem 19. Juli 1955, dem 18. August 1955, dem 17. September 1955, dem 16. Oktober 1955, dem 15. November 1955, dem 14. Dezember 1955, dem 13. Januar 1956, dem 12. Februar 1956, dem 11. März 1956, dem 10. April 1956, dem 9. Mai 1956, dem 8. Juni 1956, dem 7. Juli 1956, dem 6. August 1956, dem 5. September 1956, dem 4. Oktober 1956, dem 3. November 1956, dem 2. Dezember 1956, dem 1. Januar 1957, dem 31. Februar 1957, dem 30. März 1957, dem 29. April 1957, dem 28. Mai 1957, dem 27. Juni 1957, dem 26. Juli 1957, dem 25. August 1957, dem 24. September 1957, dem 23. Oktober 1957, dem 22. November 1957, dem 21. Dezember 1957, dem 20. Januar 1958, dem 19. Februar 1958, dem 18. März 1958, dem 17. April 1958, dem 16. Mai 1958, dem 15. Juni 1958, dem 14. Juli 1958, dem 13. August 1958, dem 12. September 1958, dem 11. Oktober 1958, dem 10. November 1958, dem 9. Dezember 1958, dem 8. Januar 1959, dem 7. Februar 1959, dem 6. März 1959, dem 5. April 1959, dem 4. Mai 1959, dem 3. Juni 1959, dem 2. Juli 1959, dem 1. August 1959, dem 31. September 1959, dem 30. Oktober 1959, dem 29. November 1959, dem 28. Dezember 1959, dem 27. Januar 1960, dem 26. Februar 1960, dem 25. März 1960, dem 24. April 1960, dem 23. Mai 1960, dem 22. Juni 1960, dem 21. Juli 1960, dem 20. August 1960, dem 19. September 1960, dem 18. Oktober 1960, dem 17. November 1960, dem 16. Dezember 1960, dem 15. Januar 1961, dem 14. Februar 1961, dem 13. März 1961, dem 12. April 1961, dem 11. Mai 1961, dem 10. Juni 1961, dem 9. Juli 1961, dem 8. August 1961, dem 7. September 1961, dem 6. Oktober 1961, dem 5. November 1961, dem 4. Dezember 1961, dem 3. Januar 1962, dem 2. Februar 1962, dem 1. März 1962, dem 31. April 1962, dem 30. Mai 1962, dem 29. Juni 1962, dem 28. Juli 1962, dem 27. August 1962, dem 26. September 1962, dem 25. Oktober 1962, dem 24. November 1962, dem 23. Dezember 1962, dem 22. Januar 1963, dem 21. Februar 1963, dem 20. März 1963, dem 19. April 1963, dem 18. Mai 1963, dem 17. Juni 1963, dem 16. Juli 1963, dem 15. August 1963, dem 14. September 1963, dem 13. Oktober 1963, dem 12. November 1963, dem 11. Dezember 1963, dem 10. Januar 1964, dem 9. Februar 1964, dem 8. März 1964, dem 7. April 1964, dem 6. Mai 1964, dem 5. Juni 1964, dem 4. Juli 1964, dem 3. August 1964, dem 2. September 1964, dem 1. Oktober 1964, dem 31. November 1964, dem 30. Dezember 1964, dem 29. Januar 1965, dem 28. Februar 1965, dem 27. März 1965, dem 26. April 1965, dem 25. Mai 1965, dem 24. Juni 1965, dem 23. Juli 1965, dem 22. August 1965, dem 21. September 1965, dem 20. Oktober 1965, dem 19. November 1965, dem 18. Dezember 1965, dem 17. Januar 1966, dem 16. Februar 1966, dem 15. März 1966, dem 14. April 1966, dem 13. Mai 1966, dem 12. Juni 1966, dem 11. Juli 1966, dem 10. August 1966, dem 9. September 1966, dem 8. Oktober 1966, dem 7. November 1966, dem 6. Dezember 1966, dem 5. Januar 1967, dem 4. Februar 1967, dem 3. März 1967, dem 2. April 1967, dem 1. Mai 1967, dem 31. Juni 1967, dem 30. Juli 1967, dem 29. August 1967, dem 28. September 1967, dem 27. Oktober 1967, dem 26. November 1967, dem 25. Dezember 1967, dem 24. Januar 1968, dem 23. Februar 1968, dem 22. März 1968, dem 21. April 1968, dem 20. Mai 1968, dem 19. Juni 1968, dem 18. Juli 1968, dem 17. August 1968, dem 16. September 1968, dem 15. Oktober 1968, dem 14. November 1968, dem 13. Dezember 1968, dem 12. Januar 1969, dem 11. Februar 1969, dem 10. März 1969, dem 9. April 1969, dem 8. Mai 1969, dem 7. Juni 1969, dem 6. Juli 1969, dem 5. August 1969, dem 4. September 1969, dem 3. Oktober 1969, dem 2. November 1969, dem 1. Dezember 1969, dem 31. Januar 1970, dem 30. Februar 1970, dem 29. März 1970, dem 28. April 1970, dem 27. Mai 1970, dem 26. Juni 1970, dem 25. Juli 1970, dem 24. August 1970, dem 23. September 1970, dem 22. Oktober 1970, dem 21. November 1970, dem 20. Dezember 1970, dem 19. Januar 1971, dem 18. Februar 1971, dem 17. März 1971, dem 16. April 1971, dem 15. Mai 1971, dem 14. Juni 1971, dem 13. Juli 1971, dem 12. August 1971, dem 11. September 1971, dem 10. Oktober 1971, dem 9. November 1971, dem 8. Dezember 1971, dem 7. Januar 1972, dem 6. Februar 1972, dem 5. März 1972, dem 4. April 1972, dem 3. Mai 1972, dem 2. Juni 1972, dem 1. Juli 1972, dem 31. August 1972, dem 30. September 1972, dem 29. Oktober 1972, dem 28. November 1972, dem 27. Dezember 1972, dem 26. Januar 1973, dem 25. Februar 1973, dem 24. März 1973, dem 23. April 1973, dem 22. Mai 1973, dem 21. Juni 1973, dem 20. Juli 1973, dem 19. August 1973, dem 18. September 1973, dem 17. Oktober 1973, dem 16. November 1973, dem 15. Dezember 1973, dem 14. Januar 1974, dem 13. Februar 1974, dem 12. März 1974, dem 11. April 1974, dem 10. Mai 1974, dem 9. Juni 1974, dem 8. Juli 1974, dem 7. August 1974, dem 6. September 1974, dem 5. Oktober 1974, dem 4. November 1974, dem 3. Dezember 1974, dem 2. Januar 1975, dem 1. Februar 1975, dem 31. März 1975, dem 30. April 1975, dem 29. Mai 1975, dem 28. Juni 1975, dem 27. Juli 1975, dem 26. August 1975, dem 25. September 1975, dem 24. Oktober 1975, dem 23. November 1975, dem 22. Dezember 1975, dem 21. Januar 1976, dem 20. Februar 1976, dem 19. März 1976, dem 18. April 1976, dem 17. Mai 1976, dem 16. Juni 1976, dem 15. Juli 1976, dem 14. August 1976, dem 13. September 1976, dem 12. Oktober 1976, dem 11. November 1976, dem 10. Dezember 1976, dem 9. Januar 1977, dem 8. Februar 1977, dem 7. März 1977, dem 6. April 1977, dem 5. Mai 1977, dem 4. Juni 1977, dem 3. Juli 1977, dem 2. August 1977, dem 1. September 1977, dem 31. Oktober 1977, dem 30. November 1977, dem 29. Dezember 1977, dem 28. Januar 1978, dem 27. Februar 1978, dem 26. März 1978, dem 25. April 1978, dem 24. Mai 1978, dem 23. Juni 1978, dem 22. Juli 1978, dem 21. August 1978, dem 20. September 1978, dem 19. Oktober 1978, dem 18. November 1978, dem 17. Dezember 1978, dem 16. Januar 1979, dem 15. Februar 1979, dem 14. März 1979, dem 13. April 1979, dem 12. Mai 1979, dem 11. Juni 1979, dem 10. Juli 1979, dem 9. August 1979, dem 8. September 1979, dem 7. Oktober 1979, dem 6. November 1979, dem 5. Dezember 1979, dem 4. Januar 1980, dem 3. Februar 1980, dem 2. März 1980, dem 1. April 1980, dem 31. Mai 1980, dem 30. Juni 1980, dem 29. Juli 1980, dem 28. August 1980, dem 27. September 1980, dem 26. Oktober 1980, dem 25. November 1980, dem 24. Dezember 1980, dem 23. Januar 1981, dem 22. Februar 1981, dem 21. März 1981, dem 20. April 1981, dem 19. Mai 1981, dem 18. Juni 1981, dem 17. Juli 1981, dem 16. August 1981, dem 15. September 1981, dem 14. Oktober 1981, dem 13. November 1981, dem 12. Dezember 1981, dem 11. Januar 1982, dem 10. Februar 1982, dem 9. März 1982, dem 8. April 1982, dem 7. Mai 1982, dem 6. Juni 1982, dem 5. Juli 1982, dem 4. August 1982, dem 3. September 1982, dem 2. Oktober 1982, dem 1. November 1982, dem 31. Dezember 1982, dem 30. Januar 1983, dem 29. Februar 1983, dem 28. März 1983, dem 27. April 1983, dem 26. Mai 1983, dem 25. Juni 1983, dem 24. Juli 1983, dem 23. August 1983, dem 22. September 1983, dem 21. Oktober 1983, dem 20. November 1983, dem 19. Dezember 1983, dem 18. Januar 1984, dem 17. Februar 1984, dem 16. März 1984, dem 15. April 1984, dem 14. Mai 1984, dem 13. Juni 1984, dem 12. Juli 1984, dem 11. August 1984, dem 10. September 1984, dem 9. Oktober 1984, dem 8. November 1984, dem 7. Dezember 1984, dem 6. Januar 1985, dem 5. Februar 1985, dem 4. März 1985, dem 3. April 1985, dem 2. Mai 1985, dem 1. Juni 1985, dem 31. Juli 1985, dem 30. August 1985, dem 29. September 1985, dem 28. Oktober 1985, dem 27. November 1985, dem 26. Dezember 1985, dem 25. Januar 1986, dem 24. Februar 1986, dem 23. März 1986, dem 22. April 1986, dem 21. Mai 1986, dem 20. Juni 1986, dem 19. Juli 1986, dem 18. August 1986, dem 17. September 1986, dem 16. Oktober 1986, dem 15. November 1986, dem 14. Dezember 1986, dem 13. Januar 1987, dem 12. Februar 1987, dem 11. März 1987, dem 10. April 1987, dem 9. Mai 1987, dem 8. Juni 1987, dem 7. Juli 1987, dem 6. August 1987, dem 5. September 1987, dem 4. Oktober 1987, dem 3. November 1987, dem 2. Dezember 1987, dem 1. Januar 1988, dem 31. Februar 1988, dem 30. März 1988, dem 29. April 1988, dem 28. Mai 1988, dem 27. Juni 1988, dem 26. Juli 1988, dem 25. August 1988, dem 24. September 1988, dem 23. Oktober 1988, dem 22. November 1988, dem 21. Dezember 1988, dem 20. Januar 1989, dem 19. Februar 1989, dem 18. März 1989, dem 17. April 1989, dem 16. Mai 1989, dem 15. Juni 1989, dem 14. Juli 1989, dem 13. August 1989, dem 12. September 1989, dem 11. Oktober 1989, dem 10. November 1989, dem 9. Dezember 1989, dem 8. Januar 1990, dem 7. Februar 1990, dem 6. März 1990, dem 5. April 1990, dem 4. Mai 1990, dem 3. Juni 1990, dem 2. Juli 1990, dem 1. August 1990, dem 31. September 1990, dem 30. Oktober 1990, dem 29. November 1990, dem 28. Dezember 1990, dem 27. Januar 1991, dem 26. Februar 1991, dem 25. März 1991, dem 24. April 1991, dem 23. Mai 1991, dem 22. Juni 1991, dem 21. Juli 1991, dem 20. August 1991, dem 19. September 1991, dem 18. Oktober 1991, dem 17. November 1991, dem 16. Dezember 1991, dem 15. Januar 1992, dem 14. Februar 1992, dem 13. März 1992, dem 12. April 1992, dem 11. Mai 1992, dem 10. Juni 1992, dem 9. Juli 1992, dem 8. August 1992, dem 7. September 1992, dem 6. Oktober 1992, dem 5. November 1992, dem 4. Dezember 1992, dem 3. Januar 1993, dem 2. Februar 1993, dem 1. März 1993, dem 31. April 1993, dem 30. Mai 1993, dem 29. Juni 1993, dem 28. Juli 1993, dem 27. August 1993, dem 26. September 1993, dem 25. Oktober 1993, dem 24. November 1993, dem 23. Dezember 1993, dem 22. Januar 1994, dem 21. Februar 1994, dem 20. März 1994, dem 19. April 1994, dem 18. Mai 1994, dem 17. Juni 1994, dem 16. Juli 1994, dem 15. August 1994, dem 14. September 1994, dem 13. Oktober 1994, dem 12. November 1994, dem 11. Dezember 1994, dem 10. Januar 1995, dem 9. Februar 1995, dem 8. März 1995, dem 7. April 1995, dem 6. Mai 1995, dem 5. Juni 1995, dem 4. Juli 1995, dem 3. August 1995, dem 2. September 1995, dem 1. Oktober 1995, dem 31. November 1995, dem 30. Dezember 1995, dem 29. Januar 1996, dem 28. Februar 1996, dem 27. März 1996, dem 26. April 1996, dem 25. Mai 1996, dem 24. Juni 1996, dem 23. Juli 1996, dem 22. August 1996, dem 21. September 1996, dem 20. Oktober 1996, dem 19. November 1996, dem 18. Dezember 1996, dem 17. Januar 1997, dem 16. Februar 1997, dem 15. März 1997, dem 14. April 1997, dem 13. Mai 1997, dem 12. Juni 1997, dem 11. Juli 1997, dem 10. August 1997, dem 9. September 1997, dem 8. Oktober 1997, dem 7. November 1997, dem 6. Dezember 1997, dem 5. Januar 1998, dem 4. Februar 1998, dem 3. März 1998, dem 2. April 1998, dem 1. Mai 1998, dem 31. Juni 1998, dem 30. Juli 1998, dem 29. August 1998, dem 28. September 1998, dem 27. Oktober 1998, dem 26. November 1998, dem 25. Dezember 1998, dem 24. Januar 1999, dem 23. Februar 1999, dem 22. März 1999, dem 21. April 1999, dem 20. Mai 1999, dem 19. Juni 1999, dem 18. Juli 1999, dem 17. August 1999, dem 16. September 1999, dem 15. Oktober 1999, dem 14. November 1999, dem 13. Dezember 1999, dem 12. Januar 2000, dem 11. Februar 2000, dem 10. März 2000, dem 9. April 2000, dem 8. Mai 2000, dem 7. Juni 2000, dem 6. Juli 2000, dem 5. August 2000, dem 4. September 2000, dem 3. Oktober 2000, dem 2. November 2000, dem 1. Dezember 2000, dem 31. Januar 2001, dem 30. Februar 2001, dem 29. März 2001, dem 28. April 2001, dem 27. Mai 2001, dem 26. Juni 2001, dem 25. Juli 2001, dem 24. August 2001, dem 23. September 2001, dem 22. Oktober 2001, dem 21. November 2001, dem 20. Dezember 2001, dem 19. Januar 2002, dem 18. Februar 2002, dem 17. März 2002, dem 16. April 2002, dem 15. Mai 2002, dem 14. Juni 2002, dem 13. Juli 2002, dem 12. August 2002, dem 11. September 2002, dem 10. Oktober 2002, dem 9. November 2002, dem 8. Dezember 2002, dem 7. Januar 2003, dem 6. Februar 2003, dem 5. März 2003, dem 4. April 2003, dem 3. Mai 2003, dem 2. Juni 2003, dem 1. Juli 2003, dem 31. August 2003, dem 30. September 2003, dem 29. Oktober 2003, dem 28. November 2003, dem 27. Dezember 2003, dem 26. Januar 2004, dem 25. Februar 2004, dem 24. März 2004, dem 23. April 2004, dem 22. Mai 2004, dem 21. Juni 2004, dem 20. Juli 2004, dem 19. August 2004, dem 18. September 2004, dem 17. Oktober 2004, dem 16. November 2004, dem 15. Dezember 2004, dem 14. Januar 2005, dem 13. Februar 2005, dem 12. März 2005, dem 11. April 2005, dem 10. Mai 2005, dem 9. Juni 2005, dem 8. Juli 2005, dem 7. August 2005, dem 6. September 2005, dem 5. Oktober 2005, dem 4. November 2005, dem 3. Dezember 2005, dem 2. Januar 2006, dem 1. Februar 2006, dem 31. März 2006, dem 30. April 2006, dem 29. Mai 2006, dem 28. Juni 2006, dem 27. Juli 2006, dem 26. August 2006, dem 25. September 2006, dem 24. Oktober 2006, dem 23. November 2006, dem 22. Dezember 2006, dem 21. Januar 2007, dem 20. Februar 2007, dem 19. März 2007, dem 18. April 2007, dem 17. Mai 2007, dem 16. Juni 2007, dem 15. Juli 2007, dem 14. August 2007, dem 13. September 2007, dem 12. Oktober

Tapfere Söhne unserer Heimat

0tz. Mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse wurden ausgezeichnet Obergefreiter Heinrich Coorbes, Rabe, Unteroffizier Klaas Burpiss, Hatzhausen, Gefreiter Jann Sanjssen, Ludwigsdorf.

Aus ostfriesischen Sippen

0tz. Am 29. Dezember feiert Witwe Maria Bosma, geborene Sanders, in Wymmer ihren 90. Geburtstag. Sie ist körperlich und geistig recht rege und nimmt an den Tagesereignissen noch vollen Anteil. Oma Bosma, die seit 1929 Witwe ist, wird heute treu umhert von ihrer unverheirateten Tochter.

Am 29. Dezember wird Fräulein Hanfeline Klindborg in Ditzrobecke 80 Jahre alt. Sie erfreut sich einer ertaunlichen Frische und Nüchternheit und versorgt seit 25 Jahren den Haushalt ihrer Schwieger.

Der Gauleiter bei den Verwundeten

Den Weihnachtssabend verbrachte Gauleiter Paul Wegener in einem Reservelazarett des Nordseeseegebietes inmitten der verwundeten und genesenden Soldaten. Der Gauleiter, der von Gaufrauenchaftsleiterin Möring und Gauamtsleiter Blanke vom Gauamt für Kriegssopfer begleitet war, richtete während der Weihnachtsfeier eine Ansprache an die Soldaten, in der er von dem Geist des Aushaltens in diesem schweren Kampf unseres Volkes und von dem festen Siegeswillen aller Deutschen sprach. Anschließend suchte Gauleiter Wegener die bettlägerigen Verwundeten auf und überreichte auch ihnen Geschenke. Bei dieser Gelegenheit zog er verschiedene Soldaten in ein Gespräch und wünschte allen baldige Genesung.

Gardinen und Vorhänge abnehmen

Die erste Gefahr, die bei feindlichen Terrorangriffen allen Häusern und Feiern droht, wird beträchtlich herabgemindert, wenn die Gardinen und Vorhänge abgenommen werden. Da sie vor allem bei zerstörtem Fenstern dem Zündenflug reichliche Nahrung bieten, liegt es im Interesse aller Wohnungsinhaber, wenn in den luftgefährdeten Gebieten diese Gefahrenquelle beseitigt wird. Es ist jedoch darauf zu achten, daß durch die Abnahme der Gardinen und Vorhänge die Verdunkelungseinrichtungen nicht leiden, sondern nach wie vor genau den Vorschriften entsprechen. Bei entstehenden Bränden begünstigen Läufer und Teppiche auf Fluren und Treppen ein schnelles Ausbreiten des Feuers. Auch hier ist es dringend geboten, die feuergefährlichen Einrichtungsgegenstände aufzunehmen und sicherzustellen.

Treibt Seidenbau!

Naturwide dient im Kriege fast ausschließlich der Herstellung von Fallschirmen. Es ist daher dringend erforderlich, die Kationenerzeugung zu steigern. Ueberall, wo ertragsfähige Maulbeeranlagen vorhanden sind, müssen in diesem Jahre Seidenraupenzuchten durchgeführt werden. Siedler, Rentner, Kriegsbeschädigte und andere Volksgenossen können sich durch Seidenbau eine beachtliche Nebeneinnahme verschaffen. Auch Schulen, Lagers und sonstige Einrichtungen sollen sich verstärken an dieser kriegswichtigen Aufgabe beteiligen. Bei Ablieferung einer bestimmten Kotonmenge erhalten die Seidenbauer Bezugscheine zum punktfreien Ankauf von Kleiderstoffen. Desgleichen wird das bei der Verarbeitung der Kotonen anfallende Puppenmehl, ein sehr wertvolles Geflügelfutter, zurückgeliefert. Jeder, der Gelegenheit hat, Maulbeerpflanzen in nächster Umgebung zu nutzen, bestelle daher jetzt schon für das nächste Jahr die Seidenraupenbrut, die kostenlos geliefert wird. Anfragen sind zu richten an die Kreisfachgruppenleiter Lehrer Helm Müller, Victorbur, Hauptlehrer Schmidt, Bunde, Lehrer Hein, Nekmergröde und Hauptlehrer Kusmann, Carolinenstiel.

Gebrauchte Auslandsware. Wenn eine von einem Verbraucher im Ausland gekaufte Ware nach Gebrauch im Inland wieder veräußert werden soll, so ist der Preis nicht nach der Auslandswarenpreisverordnung, sondern nach der Gebrauchtwarenverordnung zu berechnen. Der gebrauchte Gegenstand darf also höchstens mit 75 vom Hundert seines Neuwertes verkauft werden, wobei als Neupreis nicht der im Ausland gezahlte Pfandpreis, sondern der Preis zugrunde zu legen ist, den eine gleichartige Ware auch in Deutschland kosten würde.

Endlich ist das „Ender Jahrbuch“ erschienen

Es ist eng verknüpft mit dem harten Kriegsschicksal der friesischen Stadt

Wenn das ostfriesische Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und waterländische Altertümer zu Emden schon immer das „Ender Jahrbuch“ genannt wurde, so hat der jetzt herausgekommene 28. Band diese Bezeichnung auf eine besondere Weise verdient; denn er ist wahrlich auf das engste mit dem harten Kriegsschicksal der Seehafenstadt verknüpft. Eigentlich sollte dieses Buch, das die Jahreszahl 1942 trägt, im Sommer vorigen Jahres erscheinen. Einer der uns jactam bekannten Terrorangriffe britischer Luftpiraten verhinderte es. Mit dem Verlagsgebäude unserer „D.Z.“ wurde damals der fast völlig zerstörte Druck des Buches zerstört. Zugleich damit wurden die nur in einer Handschrift vorhandenen Arbeiten „Verjunkte Kulturen der Nordseeküste“ von Professor Jylmann und von Dr. Louis Fahne die Abhandlung „Drei Romane über Ostfriesland“ vernichtet, so daß sie nicht erscheinen konnten. Erst anderthalb Jahre nach jener zerstörerischen Antart gegen unsere Stadt und das Zeugnis ostfriesischen Kulturwillens konnte das Werk herausgebracht werden. Daß dies jetzt wieder zu einem Zeitpunkt geschah, da die anglo-amerikanischen Bombardierer neues schweres Leid über unser Gemeinwesen brachten und mit der Großen Kirche, der Grabstätte Edzards, und den beiden

Museen auch unersehbare Kulturgüter vernichtend trafen, verbindet die seit vielen Jahrhunderten widerigen Schicksale tragende friesische Stadt und ihr ostfriesisches Jahrbuch nur um so enger. So sehr die harten Zeitläufte aber auch den Zeitpunkt des Erscheinens verzögern und einen Teil des Inhalts gar vernichten konnten, seinen Gesamtwert herabzumindern vermochten sie nicht. Dieser, mitten im Krieg erscheinende Band reißt sich den vorhergehenden an wissenschaftlicher Bedeutung wie interessantem Inhalt würdig an. Jeder, der Anteil an den vergangenen und gegenwärtigen Geschehnissen der friesischen Heimat und ihrer Menschen nimmt, kann dieses Buch nur mit dem Gefühl aus der Hand legen, eine große Bereicherung seines Wissens und seiner Liebe zum friesischen Volk erfahren zu haben und angeregt zu sein zu weiterer Ergründung der verzweigten und oft unbefriedigten heimatischen Geschichte und ihrer Persönlichkeiten. Nach einem Geleitwort des bei der Mehrzahl stehenden Vorsitzenden der Gesellschaft, Hauptgeschäftsführers Henjo Folkerts, beginnt das Jahrbuch mit einer Abhandlung von R. Schmidt-Degener über das Bildnis Edzards des Großen von Jacob Cornelisz von Amsterdam, das in der Oldenburger Gemäld-

Von der Flieger-Hitler-Jugend zur Luftwaffe

Gute Vorschule des NSFK. / Auch im Gau Weser-Ems ständige Ausbildung

Mit allen ihm zu Gebote stehenden Kräften und Mitteln hat mit steigendem Erfolge auch das NS-Fliegerkorps an der Erfüllung der ihm durch den Krieg gestellten besonderen Aufgaben gearbeitet. Der NSFK-Gruppe 3 (Nordwest) ist ein wesentlicher Anteil dieses Aufgabengebietes zugefallen, dessen Bewältigung von den dafür eingeleiteten Männern — hauptamtlichen und ehrenamtlichen — ein gerüttelt Maß an Arbeitsreife und Einsatzfreudigkeit verlangt. Die Arbeit ist so zeitnah wie nur irgend denkbar und führt vor den Einheiten der Flieger-Hitler-Jugend direkt zur Luftwaffe, wobei dem NS-Fliegerkorps im wesentlichen die Aufgabe zufällt, die Jungen fachlich derart für den Dienst in der Luftwaffe auszubilden, daß hier unmittelbar die Sonderausbildung einleiten kann. Im Vordergrund der fliegermilitärischen Ausbildung steht verständlicherweise der Segelflug, der heute unbestritten als die zweckmäßigste Art des Fliegenlernens gilt. Doch werden daneben, mit demselben Eifer die für den angehenden Flieger ebenso wichtigen Gebiete des Luftfahrtkundlichen Unterrichts, des Funkens und der fliegertechnischen Ausbildung betrieben. Die Zahl der durch die Segelflugschulen gebenden Flieger-Jungen ist nicht gering und im Kriege von Jahr zu Jahr gestiegen.

Alle, die über die Flieger-Hitler-Jugend zur Luftwaffe gehen, kommen freiwillig aus Freude an der Fliegerei und aus Begeisterung an der Beschäftigung mit fliegerischen Dingen. Der schon in den Modellflug-Fähnlein der Pimpfe und daneben in der Schule betriebene Modellflug ist die Grundlage für die weitere Ausbildung, die der Junge in den Einheiten der Flieger-Hitler-Jugend erhält. Die Gleitflugausbildung ist der Anfang der vormilitärischen fliegerischen Ausbildung. Sie führt über die A-Prüfung vorerst zur B-Prüfung und bedeutet die große Voraussetzung der 15 bis 16-jährigen fliegerischen Eignung und Reifung werden nunmehr erkennlich. Künftige Fliegeringenieure und Interessenten für den Dienst beim technischen Personal werden nunmehr bevorzugt zur fliegertechnischen Ausbildung herangezogen, während die angehenden Flugzeugführer und Bordjunker, die ihre ent-

sprechende Wehrfliegerfähigkeit bereits bei einer fliegerärztlichen Untersuchung haben nachweisen müssen, in ihren Wahljahren weiter ausgebildet werden. Voraussetzung für die weitere Schulung, sei es auf dem technischen, fliegerischen oder funktions Gebiet, ist außerdem stets die fachliche und charakterliche Eignung. Die Flugzeugführer gelangen über die C-Prüfung bis zum Besitz des Luftfahrerscheines für Segelflugzeugführer Klasse 1 (Einflügel) und werden so an die Luftwaffe abgegeben, wo sie dann im Motorflug ausgebildet werden. Die Funkführer erwerben den Funkerschein des NS-Fliegerkorps, der Kenntnisse und Fähigkeiten voraussetzt, die sofortige Sonderausbildung bei der Truppe ermöglicht.

Die Ausbildung und einwandfreie Auslese der Brauchbaren aus den Reihen der Flieger-Hitler-Jugend spart der Luftwaffe viel Zeit, und viel nutzlose Mühe, da die strenge Vorauslese die Angeeigneten ihr fernhält. Dafür erstreckt sich die Ausbildung durch das NS-Fliegerkorps auch über mehrere Jahre.

Dieser Weg scheint umständlich und weit. Er steht auch im Gegensatz zu den Methoden unserer anglo-amerikanischen Gegner. Wenn es bei ihnen — nach ihrer Ansicht — genügen mag, einige wenige erfahrene und umfassend ausgebildete Piloten in die Führerrollen ihrer Angriffsverbände zu setzen und den übrigen Schwarm mit weit weniger ausgebildeten Besatzungen diesen Maschinen einfach nachfliegen lassen, so hat schon manches Abschlagsergebnis unserer Abwehr bewiesen, daß der scheinbar umständlichere Weg doch der richtige ist. Denn es geht ja nicht darum, Besatzungen für eine kurze Zeit zu haben, sondern ein Reservoir, das auch bei längerer Kriegsdauer immer wieder die Möglichkeit gibt, den personellen Bedarf zahlenmäßig und leistungsmäßig so gut wie nur irgendmöglich zu decken. Die Flieger-Hitler-Jugend wird dieses sich stets nachfüllende Reservoir bleiben und das NS-Fliegerkorps immer das einflussreichste Ausbildungsorgan für die flugbegeisterte deutsche Jugend darstellen, und es ist für uns im Frontgau Weser-Ems erfreulich, daß auch die bei uns heimatische Gruppe 3 einen wesentlichen Anteil an der Erfüllung der dem NSFK gestellten Aufgaben hat.

Leer

„Punsch“ und Heißgetränk zur Jahreswende. In schweren Zeiten muß den Festtagen ein besonderer Wert beigemessen werden. Wenn auch im Kriege der Sinn matt wurde durch die Last, die auf uns allen liegt, so ist es doch wertvoll, das Zusammengehörigkeitsgefühl durch eine festliche Note zu stärken. So soll denn auch, wie immer zur Jahreswende, ein festliches Getränk auf den Tisch stehen. Wir möchten dafür folgende Rezepte vorschlagen: Für „Punsch“ verwendet man als Grundstoff Obstsaft oder Süßholz, Brombeerbblätter oder Hagebutten oder Apfelschalen. Mit dünn abgeschälter Zitronenschale, wenn vorhanden einige Nelken und etwas Stängenzimt, wird gewürzt und mit Khabarber- oder Zitronensaft und Zucker wird abgeschmeckt. — Von Brombeerbblättern, Zitronenschale und Gewürz stellt man einen Aufguss her, den man wenigstens zehn Minuten ziehen läßt, während man getrocknete Apfelschalen zwei Stunden und Hagebutten zehn bis elf Stunden in kaltem Wasser einweicht, dann zum Kochen bringt, fünf bis zehn Minuten mit dem Gewürz kochen läßt und dann abseigt. Dann füllt man, wenn möglich, die gleiche Menge Obstsaft oder Süßholz hinzu, läßt alles heiß werden, aber nicht kochen, und schmeckt mit Khabarber- und Zitronensaft und Zucker ab.

Das Gefrieren der Milch vermeiden. Während der harten Frostperioden im Winter ergeben sich für die Molkereien oft erhebliche Schwierigkeiten durch Anlieferung gefrorener Milch. Das Auftauen verursacht viel zusätzliche Arbeit und bedingt erhöhten Kohlenverbrauch. Die einwandfreie Probenahme für die Fettgehaltsbestimmung ist in hohem Maße erschwert. Auch sind Fettverluste durch Verspritzen kaum völlig zu vermeiden. Zur Verhütung dieser Nachteile muß die Milch auch an harten Frosttagen in flüssigem, nicht gefrorenem Zustand angeliefert werden. Dies ist nur möglich, wenn sie solange wie irgend möglich in ausreichend temperierten Räumen

innerhalb des Hauses aufbewahrt und erst kurz vor Anlauf des Milchwagens herausgestellt wird. Wie wir die Milch im Sommer gegen die Hitze zu schützen suchen, so müssen wir sie also auch im Winter vor den Einwirkungen harten Frostes bewahren.

Die Bedeutung des Stalles. Neben Abstammung und Fütterung bildet der Stall ein Hauptergebnis hinsichtlich der erstrebten guten Erfolge in der Ziegenzucht und -haltung. In gleichem Maße wie das Schlafzimmer nach Lage, Größe, Belüftung, Reinigung usw. auf das Wohlbefinden, ja auf die Gesundheit des Menschen von Einfluß ist, in gleichem, ja fast in noch höherem Grade ist der Stall für das Wohlbefinden und für die Gesundheit der darin untergebrachten Ziegen von Einfluß. Während der Mensch nur die nächtliche Ruhezeit im Schlafzimmer verbringt, sind unsere Ziegen dazu verurteilt, Tag und Nacht im Stalle zuzubringen.

Collinghorst. Das ist kein Scherz! Ein junges Mädchen, das nach Wehrtaucher gefahren war, hatte dort sein Fahrrad abgestellt. Nach Rückkehr war daselbe verschwunden. Alles Suchen war vergeblich, so daß die Polizei benachrichtigt wurde. Am andern Morgen, als die Suche fortgesetzt wurde, fand man das Rad unverehrt in einem Graben in Collinghorst, unweit der Gastwirtschaft Dietmann, wieder.

Weener

Wichtig für Zugreisende. Der um 7.06 Uhr von Irlhove abgehende Eilzug nach Münster verkehrt wieder. Reisende, die den sogenannten Schülerzug ab Weener um 6.50 Uhr benutzen, können also den Anlaufzug 7.06 Uhr in Irlhove erreichen, der um 9.45 Uhr in Münster eintrifft.

Renten werden ausgezahlt. Beim Postamt Weener werden die Heeres- und Angehörtenversicherungsrenten am Mittwoch ausgezahlt, die Invaliden- und Unfallrenten am Freitag.

Mannschaftsdisziplin und -führung

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley richtete einen Aufruf an die Betriebsführer, sowie die Männer und Frauen der Betriebe, in dem es unter anderem heißt:

„Ihr wißt, daß dieser Krieg nicht allein an der Front ausgetragen wird, und daß die Produktion an Waffen und Munition entscheidende Voraussetzungen für den heldenhaften Kampf unserer tapferen Soldaten ist. Wir Deutschen verloren im Jahre 1918 den Weltkrieg nicht militärisch. Nicht das Feldheer kapitulierte, die kämpfende Front wurde rückwärts erdolcht. Der Tode und seine Mitläufer machten unsere Soldaten wehr- und waffenlos. Ihr wißt, das wird nie wiederkommen. Der deutsche Arbeiter ist niemals ein Verräter. Er und seine heutige Führung sind tapfer und entschlossen. Arbeitsfrieden und Bereitschaft zur Arbeit sind heute selbstverständlich.“

„Wir dürfen“, so heißt es weiter, „nie ermüden, unsere Leistungen immer wieder zu steigern. Wir wollen alle Hemmnisse im Ablauf der Produktion beseitigen. Wir wollen Tag und Nacht nachdenken, wie wir die Arbeit verbessern, die Methoden vereinfachen, Material und Arbeitskraft einparen können. Wir wollen die Gemeinschaft pflegen, Kameraden untereinander sein, die Schwachen stützen, die Zweifler aufrechten und die Böswärtigen vernichten. Wir wollen eine tapferere Mannschaft sein! Dazu gehört Mannschaftsdisziplin, Mannschaftsgeist und Mannschaftsleitung, jetzt wird sich offenbaren, wer Führereigenschaften besitzt und welche Betriebsgemeinschaft nationalsozialistisch ist.“

An der Antrittsstärke nach Bombenangriffen kann man die Güte und Kraft eines Betriebes ablesen. Dort, wo eine wirkliche Betriebsgemeinschaft herrscht, werden auch nach Bombennächten 80 bis 100 vom Hundert am Arbeitsplatz sein. Die Aufrechterhaltung der Rüstungshöhe muß das Ziel sein. Deshalb rufe ich euch, Betriebsführer und Obmänner auf, führt eure Gefolgschaft! Sorgt für sie! Seid unermüdbar fleißig! Seid tapfer! Haltet eure Ideale hoch und heilig! Deutschland glaubt unerschütterlich an Adolf Hitler, seinen Führer!“

Rundblick über Ostfriesland

Emden. Leichtsinzig gehandelt. Eine fleißige Volksgenossin, die eine Handtasche an einem Nadel am Alten Markt ohne Aufsicht hängen ließ, mußte diesen Verlust mit dem Verlust der Tasche nebst Inhalt büßen. Da es sich bei dem Inhalt noch um eine Geldbörse mit 20 RM. und wichtige Papiere handelt, ist der Verlust um so größer.

Norden. Treue im Dienst. Oberassistent Theodor Matthies vom Zollamt Norden kann heute sein vierzigjähriges Dienstjubiläum feiern. Aus diesem Anlaß wurden dem verdienten Beamten besondere Ehrungen zuteil.

Ditzrobecke. Urauber Gäste der Frauenschaft. Die NS-Frauenschaft und die Jugendgruppe veranstalteten am morgigen Mittwoch um 6.30 Uhr bei Tark's wieder einen fröhlichen Abend. Hierzu sind wieder alle Urauber der Ortsgruppe eingeladen. Urauber, die eine Einladung nicht erhalten haben oder die in den letzten Tagen noch in Urlaub kamen, sind trotzdem willkommen. Es ist erwünscht, daß jeder Urauber seine Frau oder Verlobte mitbringt.

Was bringt der Rundfunk?

Dienstag. Reichsprogramm: 8-8.15: Zum Hören und Behalten: Chemie liefert die Nahrungsgrundlage des deutschen Volkes. 12.35-12.45: Der Bericht zur Lage. 14.15-15: Schwimmbad Melodien von der Hamburger Unterhaltungsstelle Jan Hoffmann. 15-15.30: Solistennachmittag von Walter Gieseking und Deller Kraus. 16-17: Dornrosemärchen mit Künstlern der Wiener Staatsoper. 17.15-18: Musikalische Sternzeit. 18-18.30: Die zwölf Monate. Ein Wiederkehr zum Jahreswechsel von der Rundfunkstelle der Berlin der Hitler-Jugend. 18.30-19: Der Weltmarkt. 19.15-19.30: Frauenberichte. 20.15-21: Sinfonie Nummer 6 (Bach) von Weethoven. Letztes Augen Hochum. 21-22: Schöne Melodien aus Operetten und Tänzen.

Deutschlandfunk: 17.15-18.30: Konzentration mit Orchester und Solisten: Mozart, Schumann und andere. 20.15-21: Volkstänze und landliche Tänze. 21-22: Eine unterhaltliche Stunde für dich.

Es wird verbunkelt von 16.15 bis 8.15 Uhr

galerie hängt. Eine vorzügliche Wiedergabe des Bildes gibt dem Leser Gelegenheit, die eindringlichen Ausführungen des Verfassers mit dem eigenen Eindruck zu vergleichen. Das leider zu früh verstorbene Ehrenmitglied der Gesellschaft, Dr. Heinrich Reimers, ist mit zwei Arbeiten vertreten, und zwar mit der über den einzigen bekannten eigenhändigen Brief Edzards des Großen, der den Völsburger Plan betrifft, eine Tochter Edzards mit einem der Söhne des Herzogs von Braunschweig-Lüneburg zu verheiraten. sowie ferner den nicht minder tiefgründigen Aufsatz „Niederländische und deutsche Friesen im Wechsel der Zeiten.“ Er behandelt darin die ursprüngliche Zusammengehörigkeit des später durch politische Grenzen getrennten friesischen Volkes und seine durch die Jahrhunderte hindurch verblichenen ideellen und geistigen Bindungen, die in neuerer Zeit zu den allgemeinen Friesenkonflikten führten. Dr. Louis Fahne, der Leiter des Emdener Stadtarchivs, verfaßte mit der Arbeit „Wie Emden aufhörte Staat im Staate zu sein“ eine so umfassende wie fesselnde Umschau unter den Oberrichtsverhältnissen in unserer Seehafenstadt in den Jahren von 1714 bis 1749. Jener Zeit also, da Friedrich der Große das Regiment in Ostfriesland antrat und sich mit der „partikularistischen Engstirnigkeit“ des damaligen Magistrats auseinandersetzte. Ueber „Kriegsindrücke in den Niederlanden“ schreibt Henjo Folkerts. Was er als politisch und kulturell außerordentlich reger

Friesen auf einer anschaulich geschilderten Reise 1940 drüber sieht und erfährt, das läßt sich kurz mit seinen eigenen Worten etwa so ausdrücken: „Wir sind unseren Nachbarn nicht nur dem Blute nach verwandt, sondern haben auch in früheren Jahrhunderten ein großes Stück gemeinamen Schicksals getragen. Wir sind uns zwar fremd geworden, aber wir können doch leicht wieder zusammenfinden.“

Professor Peter Jylmann tritt in einem Aufsatz für ein „Heimatrecht“ für Professor Dr. Conrad Borchling, den großen Sprachforscher und Freund der Ostfriesen, ein. Und Conrad Borchling selbst äußert sich eingehend „Zur Vorgeschichte des neuen Dornstaats“, also des im Druck befindlichen, durch die Arbeiten von Ward Habbo Lütjes verbesserten alten Dornstaatschen ostfriesischen Wörterbuchs. Zwei Aufsätze von Gerhard Ohling behandeln „Hermann Böning's neues plattdeutsches Wörterbuch“ und die „Ostfriesische Sippenforschung im Kriege“, und Johann Brandes geht auf das arbeitsreiche Forscherleben Otto Leeges ein, dem die Goetheplakette vom Führer verliehen wurde. Ein von Werner Heide veröffentlichtes Berichtnis der durch die Meeresspiegelstufung von 1570 angerichteten Schäden im Amte Esens, das für die Sippenforschung bedeutungsvoll ist, sowie ein Gedanke der Taten, ein Bericht über die Tätigkeit der Gesellschaft in den Jahren 1939 bis 1942 und ein Ueberblick über Vorstand und Beirat bilden den übrigen Inhalt dieses Jahrbuches. Arnold Beirich.

Samos — der Garten vor Kleinasien

Deutsche Soldaten durchfahren mit dem „Bobby“ diese phantastische Insel

otz. Pk. Der kleine „Bobby“ steht zwar aus wie eine alte Konjunkturmaschine auf Rädern, aber er läuft unverdrossen über Sand und Stein. Die Engländer führen auf diesen kleinen und zerbeulten Fortbewegungsgeräten durchs Gelände.

Als wir sie erbeutet hatten — auf Coos und Veros gab es eine ganze Menge — befehlten wir sie. Die schmalen Pfade durch das Geröll von Veros trafen sie ebenso unter sich weg wie die steilen, löcherigen Wege durch diesen phantastischen Garten Samos, der sich unter den hohen Bergen der Türkei nach Westen hin in die blaue Weite der Megäis dehnt.

Tief unter uns liegt die Bucht von Bathy, umfanden von zahllosen weißen Häuschen auf grünem Grund, eingerahmt von den welligen Höhen, auf deren frühlingsgrünen Boden die spitzen, dunklen Zypressen in feierlichen Gruppen zusammenstehen, wie alte, würdevolle Dunkelmänner im Vergleich zu den mädchenhaften Pappeln, deren Blätter so hellgrün sind wie Birkenlaub, und deren schlante, weiße Stämme leicht im Winde sich biegen. Die Palmen, die aus den Gärten der Stadt verstreut auf die Höhen herausgeleitet sind, und die staubgrauen, dornenreichen Riesenfakteen sind wie ein Gruß der afrikanischen Wüste eingeprentelt in dieses oasenhafte Eiland.

„Bobby“, unser vielfach ramponiertes Fortbewegungsgerät, zeigt am Tachometer die Zahl 30. Er meint damit aber Meilen, und wir sehen ein, daß er auf dieser steinigten Bergstraße nicht mehr Haften kann. In immer neuen Kurven schludert er den steilen Pfad unter sich weg, bis er uns schließlich an hohen und schroffen Felsen vorbei — immer nach Süden und dem Inneren der Insel zu — auf einen Höhenweg gebracht hat, der nach Norden wie nach Süden die Sicht auf das blaue Meer freigibt. Ganz fern am südlichen Horizont erkennen wir die zackige Silhouette von Veros, im Norden die schlageren Umrisse der Hügel von Chios, hinter uns im Osten immer wieder die hohen Berge der Türkei — der Anfang Asiens.

Eine kleine Karawane von Eseln hat uns den Weg versperrt. Der türkisch gekleidete Alte — zerlumpte Sackhosen und eine farminrote Kopfbedeckung, die weder Fez noch Turban ist — verucht die störrischen Tiere wieder in Reih und Glied zu bringen. Barfüßige Kinder helfen ihm dabei nur so lange, bis sie merken, daß wir sie fotografieren wollen. Dann stehen sie stocksteif da in ihrem Schmutz und gucken unverwandt in den Apparat. Der Alte neigte nun von einem seiner Esel einen in Bast geflochtenen irdernen Krug und bietet uns daraus den Göttertrunk. Herrlicher köhler Samoswein, fast kaffeebraun und im richtigen Mittelmaß zwischen süß und bitter. In schwerem Infelgrüß will er uns seine Geschichte erzählen, der Alte. Aber wir kennen sie schon. Wir haben sie an der Frucht der Esel abgelenkt, die er vor sich hertrieb. Aermliche Möbelstücke, Matratzen, Geschirr und als Prachtstück ein ledernes Kubjessell. Sein Haus an der Südküste ist zerstört. Er hat die letzten Habeligkeiten daraus zusammengepackt und zieht nun in ein anderes Dorf der Insel oder in die Hauptstadt Bathy, wie hunderte und tausende andere Samosaner von der Südküste.

Tiganton, der südliche Hafen der Insel, ist ein Trümmerfeld. Neben den abgebrannten armenigen Hütten jener eben zurückkehrenden Fischer und Händler ragen noch die Trümmer der türkischen Befestigungsanlagen, die vor anderthalb Jahrhunderten von griechischen Befreiungskämpfern vernichtet wurden. Und sie

wiederum waren auf den Resten von Kastellen erbaut, die während der Kreuzzüge den Seeweg der christlichen Ritter nach Palästina sicherten.

Ein einfacher Bauer schien uns der Mann, der uns zwischen diesen Trümmern aus drei Epochen in gebrochenem Deutsch ansprach. Er erzählte uns von deutschen Gelehrten, die hier noch kurz vor diesem Kriege gewohnt haben, und wir verladen ihn auf den leuchtenden „Bobby“ zu einer kurzen Fahrt entlang am steinigten Strand und durch die von den Briten zu unserem Empfang angelegten Minengärten.

Eine einlame, ragende Säule aus weißem Marmor war unser Ziel. Auf Kilometer schon sahen wir sie leuchten. In der Nähe aber war sie nicht nur von britischen Minen, sondern von den Bodesten vieler anderer Säulen, von ausgegrabenen Fundstücken, feineren Inschriften und kunstvoll behauenen und geschnittenen Grabsteinen umgeben; von einem völlig verlassenen Ruinendorf außerdem, dessen größtes Gebäude wiederhergestellt und zu einem Museum ausgebaut ist.

Hier, zwischen säuberlich auf Regalen geordneten Gefäßen und Fundstücken aller Art, hat dieser samosianische Bauer, so sagt er, viele Krüge Samoswein mit den deutschen Gelehrten getrunken, die die Ausgrabungen hier leiteten. Jahrelang hat er sich von ihnen über die große Vergangenheit seiner Heimat unterrichten lassen, und heute nun gibt er seine Weisheit den deutschen Soldaten weiter, die am Ende eines siegreichen Kampfes für kurze Zeit Raft halten

Erste Behelfswohnungen fertiggestellt

Tatkräftige Selbsthilfe der Bevölkerung von Rhein und Ruhr

otz. Die vor einigen Wochen vom Reichsorganisationsleiter Dr. Ley verkündete Aktion „Behelfswohnungsbaue für die Luftnotgebiete“ steht gerade im Westen des Reiches im Vordergrund des Interesses. Die zahlreichen Terrorangriffe, die über das Gebiet an Rhein und Ruhr niedergegangen sind, haben bereits zur Genüge gezeigt, daß seine Bewohner nicht gewillt sind, sich durch irgendwelche Feindeinwirkungen in die Arnie zu werfen zu lassen.

So setzte gleich nach Bekanntwerden des Programms überall eine rege Tätigkeit ein. Arbeitstagen trafen zusammen, die genaue Richtlinien ausarbeiteten. Zahlreiche Volksgenossen schlossen sich zu Arbeitsgemeinschaften zusammen, um mit dem Bau der ersten Behelfswohnungen zu beginnen. Sie erfuhr dabei von allen Seiten eine so weitgehende Unterstützung, daß die ersten Behelfswohnungen bereits fertiggestellt worden sind. In Dortmund zum Beispiel wurden die Volksgenossen, die zum Bau dieser Wohnungen schreiben wollten, ermächtigt, sich Baumaterial — Steine und Bauholz — von bombenerstörten Häusern zu requirieren. Von den Stadtverwaltungen wurde entsprechendes Gelände zur Verfügung gestellt, auf dem derartige Wohnungen errichtet werden können.

Auch die Privatindustrie schaltete sich erfolgreich ein. So haben die Mannesmann-Röhrenwerke in Gelsenkirchen einen Plan ausarbeiten lassen, der als eine vorbildliche Lösung auf längere Sicht angesehen werden kann. Er schafft die Voraussetzung, daß auch kinderreiche Familien eine ihren Bedürfnissen entsprechende Unterkunft geboten werden kann. Die Häuser, die ziemlich massiv in Zement oder Schlackenstein ausgeführt werden, sollen nicht als Einzelhäuser,

Die marmorne Säule, die hier bei Sonn- und Mondschein hinausleuchtet auf das Meer und hinüber zum asiatischen Festlande, ist eine von mehr als hundert, die hier zur Zeit Alexanders des Großen den größten Tempel der damaligen Welt trugen. 48 solcher Säulen zu beiden Seiten und je zwölf an Front- und Rückseite umgaben den Tempel der griechischen Göttermutter, der dem Ruinendorfe um uns bis heute den Namen Treon gegeben hat. Das Dorf war noch vor einigen Jahrzehnten eine blühende Siedlung griechischer Gärtner und Fischer. Ein Erdbeben hat es verwüstet, und die Bewohner von damals zogen hinüber nach Tiganton, die Ruinen ihrem Schicksal überlassend. Ihre Haustat haben sie, wohl wie heute ihre Erben in Tiganton, auf Eiern mitgenommen. Wir nun bewegen uns zwischen den Ruinen aus fünf Epochen der Menschheitsgeschichte und pflücken Bananen und Mandarinen in jahrzehntelang verlassenen Gärten.

Unser bäuerlicher Führer durch dieses Labyrinth der Ruinen nimmt zum Dank nicht mehr als eine Zigarette. Wir hätten ihm gern eine Schachtel von den englischen oder griechischen gegeben, die wir auf Veros erbeutet haben, denn hier auf Samos gibt es überhaupt keine Zigaretten mehr. Aber er nimmt sie nicht und will unseren Dank nicht annehmen. Er sei hier der Dankbare, weil wir Deutschen wiedergekommen seien. Wenn auch nicht als Gelehrte, so eben als Soldaten, wie es der Zeit entspricht.

Durch einen breiten Olivenhain trägt uns der „Bobby“ wieder hinauf in die herrlichen Berge, wo der Wein in kräftigen Stauden an Bäumen und Häusern emporkriecht. Vorbei an Klöstern und verpönten Dörfern immer tiefer hinein in diesen uralten Garten der Menschheitsgeschichte an der Pforte Asiens.

Kriegsberichterstatter Gustav Ferber.

Ohne Theorie keine Praxis



An Hand von Modellen erklärt der Staffelpkapitän aus seiner reichen Erfahrung heraus jungen Jagdfliegern, die kurz vor dem Fronteinsatz stehen, die verschiedenen Angriffsmethoden auf feindliche Flugzeuge.

PK-Aufnahme: Kriegsber. Seeger (Sch.)

Gefängnis für Kartenschwindel

otz. Um sich auf unrechte Art und Weise zusätzliche Lebensmittelfaktoren zu beschaffen, kam eine Frau aus Hagen auf einen ebenso dummen wie dreisten Einfall. Aufgeregt lief sie eines Tages zur Nachbarin — wahrscheinlich um diese als erste Zeugin in Anspruch zu nehmen — und darauf zur Polizei und erstattete Anzeige, daß sich die Lebensmittelfaktoren gestohlen seien. Auf Grund der von der Polizei ausgestellten Bescheinigung über die Diebstahlsanzeige erhielt sie vom Ernährungsamt tatsächlich Ersatz für die angeblich gestohlenen Karten. Diesen dummdreisten Schwindel hat sie drei bis viermal mit Erfolg angewandt. Beim fünften Male schloß die Kartenstelle Verdacht und ließ nun durch die Kriminalpolizei Ermittlungen in umgekehrter Richtung anstellen, die „Frau Schlauf“ vor das Gericht brachten, das sie zu sechs Wochen Gefängnis verurteilte.

otz. Mit neunzig Jahren noch am Ambok. In Kōstina im Baverischen Wald beging der Hammermeister Thomas Strauß seinen 90. Geburtstag. Mit diesem Alter steht dieser Greis noch täuschend vor frühem Morgen bis zum späten Abend am Ambok. Er dürfte wohl der älteste Schmied sein, der noch sein Handwerk aktiv ausübt.

otz. Spuma in den Tod. In Sünterrath im Rheinland war ein junger Mann auf der Reise zu seinen Eltern im Zuge eingeschlagen und hatte die Heimkehr verübt. Als er aufwachend dies bemerkte, öffnete er die Abteilür und sprang aus dem fahrenden Zug, wobei er von einem gerade entgegenkommenden Zug erfasst und auf der Stelle getötet wurde.

otz. Weinraub in der Taubengrube. Ein Einwohner aus Ingelheim am Rhein, der des Guten und des „Neuen“ zuviel getan und einen gewaltigen Raub davongetragen hatte, geriet auf dem Heimweg von der Straße seiner Weinerei vom Weide ab und fiel in eine Taubengrube. Erst nach längerer Zeit konnte der taub nicht mehr Gewordene auf seine Silberhufe hin aus seiner unangenehmen und gefährlichen Lage befreit werden.

Er beherrscht über hundert Sprachen

otz. Als Gelehrter, der über hundert Sprachen und Dialekte der Welt, vor allem die des nördlichen Arktis, aber auch Australiens und des Feuerlandes an der Südpol der Südamerika beherrscht, ist Universitäts-Dozent Dr. Ferdinand Hestermann in Münster, der kürzlich das 65. Lebensjahr vollendete, allgemein bekannt. Er habilitierte sich 1930 an der Universität Münster für allgemeine Sprachwissenschaften und Völkerkunde und rief hier die Abteilung „Der Kaulalus und seine Sprachen“ als Untergruppe des münsterischen Orientalischen Seminars ins Leben. Hestermann ist ein Sprachgenie wie nur wenige. Von seinen vielen Arbeiten seien nur seine drei Werke „Die deutsche Afrikanistik bis 1913“, „Die Suffize im Englischen“ und „Die tasmanischen Sprachen und ihre kritische Behandlung“ genannt.

Blanka auf falschem Kurs

10 ROMAN VON HANNS KAPPLER

„Die andern verstehen's aber auch nicht. Die Jungen fragen schon dauernd, warum wir hier die Zeit verfrödeln —“

„Das geht denen einen feuchten Staub an! Sag ihnen das, Steuermann!“

Kopfschüttelnd verharrte Harff auf der Kommandobrücke. Da keine Ablösungszeit gekommen war, hatte er ohnehin nichts anderes zu tun. Unentwegt musterte Kapitän Rudder den Horizont. Immer wieder richtete er sein Glas auf die Insel Lobos.

„Verdammt! Geht denn die Flagge noch nicht hoch?“ murmelte er dabei.

„Welche Flagge denn, Kaptein?“ fragte der Steuermann erstaunt.

Rudder fuhr mit einem Ruck herum. Seine Augen funkelten böse.

„Was kümmerst du denn noch hier? Ich dachte, du bist längst unter Deck in deiner Koje, he?“

„Ne, Kaptein,“ kam es gutmütig und ruhig zurück. „Ich wollte man eben noch ein bißchen frische Luft schnappen, noch?“

„Du stehst mir aber im Wege, Steuermann. Verschwind!“

Kopfschüttelnd kletterte Harff die Treppe hinunter. Er verstand seinen Kapitän nicht mehr. Was war nur seit einigen Tagen in ihn gefahren?

Gleich nach der Ankunft in Buenos Aires begann es. Beim Lösen der Ladung trotz Rudder ganz entgegen seiner Gewohnheit überall umher und wachte selbst mit Argusaugen über die Ausladung. Im Hinterstreck hieß ein anscheinlicher Kistenstapel zurück.

„Das gehört nicht dazu!“ hatte Rudder gesagt. „Wir haben noch einen anderen Hafen anzulassen.“

Es gab für die Mannschaft in Buenos Aires keinen Ausgang.

„Wir müssen weiter!“ drängte Rudder. „Wenn wir den Rest der Ladung in Montevideo gelöst haben, dann gib's ein paar Tage frei zum Bummeln.“

Aber zum Erstaunen des Steuermannes hielt nach der Ausfahrt von Buenos Aires der Kapitän der „Marga“ nicht den geraden Kurs auf Montevideo ein. Er schlug einen weiten Bogen seewärts.

„Der Rio de la Plata hat wieder einmal die ganze Bucht verandert. Wir müssen von der anderen Seite herankommen“, erklärte Rudder auf die Fragen seiner Leute.

Harff, der sich in den Gewässern Südamerikas genau auskannte, sah schließlich zu seiner Verwunderung, daß Rudder die Insel Lobos seewärts ansteuern ließ, in einiger Entfernung vom Lande beidrehte und hielt, um bald darauf von neuem mit östlichen Kurs abzudampfen. Das hat sich mehrmals wiederholt, und Rudder verließ während dieser Zeit nicht ein einziges Mal die Kommandobrücke.

Der Steuermann lehnte an der Reeling und lugte nach dem Eiland hinüber, dessen Ufer man eben wieder mit bloßem Auge zu erkennen vermochte. Obwohl er um diese Zeit eigentlich ruhen und schlafen sollte, brachte er es nicht über sich, unter Deck zu gehen. Ein unbestimmtes Gefühl hielt ihn hier oben zurück. Irgendein Ereignis lag in der Luft, das im Zusammenhang mit dem unerklärlichen Verhalten des Kapitäns stand.

Eine halbe Stunde mochte die „Marga“ vor der Insel Lobos ruhig gelegen haben, als plötzlich Rudder ein paar Befehle schrie.

Der Dampfer drehte vom Land ab. Die Maschinen begannen mit voller Kraft zu arbeiten. Die Bogen rauten hoch am Bug auf. Kurze Zeit später ging es mit höchster Kraft auf das Meer hinaus.

Harff erpöchte ein schmales Boot, das sich vom Lande her rief der „Marga“ genähert hatte. Der Steuermann wäre jedoch fast auf den Rücken gefallen, als plötzlich seewärts ein Schuß donnerte. Mit großen Springen jagte Harff über das Deck nach der anderen Seite hinüber.

Während Rudder vor kurzem noch unentwegt nur nach der Insel gesehen hatte, war von der Seeleite her ein großes Küstenwachtschiff herangekommen. Niemand achtete darauf, da auch die Matrosen sich nur auf der nach Land gerichteten Seite aufhielten.

Mit vor Schreck weiß aufgerissenen Augen mußte Harff feststellen, daß jetzt auf dem Küstenwachtschiff erneut eine Rauchwolke aufstieg.

Zweihundert Meter vor dem Bug der „Marga“ zischte eine Wasserfontäne hoch.

„Stop, Kaptein!“ schrie Harff erregt zur Kommandobrücke hinauf. „Das gilt uns! Die wollen was von uns!“

Rudder stand am Sprachrohr. Er brüllte mit heiserer Stimme seine Befehle in den Maschinenraum und zum zweiten Steuermann hinüber.

Der Dampfer drehte etwas nach Norden. Ganze Kraft noch immer voraus. Wollte Rudder gar versuchen, zu entkommen?

Fiebernd stand Harff an der Reeling. Dann hielt es ihn nicht mehr. Er mußte wieder auf die Kommandobrücke hinauf?

„Kaptein, was ist —?“

„Laß mich in Ruhe!“ wettete Rudder ihm entgegen.

Die zwei Männer sahen von der Kommandobrücke aus, daß ein Ausweichen und Entkommen gar nicht möglich sein konnte. Von der Insel Lobos herüber war ein Kanonenboot gekommen, das sich nun nach Nord wandte und schließlich vor der „Marga“ lag.

„Kaptein, das sind doch keine Piraten! Das sind Regierungsboote!“ bemerkte Harff.

Nun gab Rudder endlich den Befehl zum Stoppen.

Langsam kam das Küstenwachtschiff heran. Der Signalmast schwante seine Flaggen.

Harff buchstabierte.

„Lobos anlaufen, Kanonenboot folgt. Bei Fluchtversuch wird scharf geschossen.“

„Was die bloß von uns wollen?“ knurrte Rudder, dann gab er seine Befehle.

Vor der Insel Lobos konnte Anker geworfen werden. Das Kanonenboot fuhr wegen der völlig ruhigen See ganz dicht an die „Marga“ heran. Das Küstenwachtschiff verlegte den Weg nach dem offenen Meer hin.

Offiziere kriegten an Deck.

Bewaffnete Matrosen folgten. Zehn, zwanzig Mann.

„Was verschafft mir die hohe Ehre?“ fragte Rudder höflich, obwohl sein Gesicht vor Wut fast blau angelaufen war.

Einer der Offiziere winkte den Dolmetsch heran.

„Untersuchung der Ladung!“ hieß es.

„Wir haben in Buenos Aires gelöst!“ antwortete Rudder.

„Das wissen wir. Aber nicht alles,“ klang es zurück.

Nun zuckte der Kapitän, ergeben in sein Schicksal, die Schultern.

Harff folgte den Offizieren nach dem Laderaum. Eine der Kisten wurde erbrochen.

Der erste Steuermann der „Marga“ glaubte kaum seinen Augen trauen zu können, als aus der großen Kiste eine stattliche Schnellfeuerkanone zum Vorschein kam. In den kleineren Kisten waren zudem schwere Maschinengewehre versteckt.

„Kapitän und Mannschaft gelten als Gefangene. Das Schiff wird mit der Ladung beschlagnahmt!“

Im Mannschaftsraum hatten wenig später die Deckmatrosen der „Marga“ zusammen.

Die Maschinen dröhnten. Das Wasser rauschte wieder vor dem Bug. Aber auf der Kommandobrücke stand nicht Kapitän Rudder, sondern einer der uruguayischen Offiziere.

„Wir reisen nach Montevideo“, jagte Harff einmal. „Da wollten wir ja auch eigentlich hin.“

„Und warum bringt man uns wie Seeräuber auf?“ fragte einer der Matrosen.

„Da müßt ihr Rudder fragen.“

„Den können wir gar nicht fragen, den haben sie in eine Kojen eingesperrt. Er wird scharf bewacht.“

„Bist du nun im Bilde, mein Sung?“ bemerkte Harff trocken und von grimmigem Humor erfüllt. „Die Kisten im Laderaum sind eine verdammt dunkle Sache, meine ich.“

Zwei Tage später wurde der erste Steuermann Harff den Untersuchungsbehörden vorgeführt. Im Verhandlungsraum befand sich auch der Vertrauensmann der Reederei Hennings in Montevideo, den Harff von früheren Fahrten her kannte. Sein Gesicht war ernst und zeigte tiefe Ratlosigkeit.

„Warum steuert Sie Lobos an?“ wurde Harff gefragt, nachdem man seine Papiere geprüft hatte.

„Rudder befehlt es.“

„Sie wußten, was die Kisten im Hinterstreck enthielten?“

„Nein. Maschinenteile waren in den Schiffs-papieren angegeben,“ antwortete Harff. „Wir haben sie in London aufgenommen.“

„Haben Sie den Kapitän Rudder in England mit irgendwelchen Maklern verhandeln sehen?“

(Fortsetzung folgt.)